

# Keramischer Bund

Wochenblatt für den keramischen Bund  
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie  
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verstandstelle: Charlottenburg 1, Brahestr. 2—5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647.

Nummer 9

Berlin, den 1. März 1930

5. Jahrgang

## Freie Gewerkschaften zur Finanzlage und Arbeitslosigkeit.

### 5. Ausschusssitzung des ADGB.

Um 17. Februar trat der Bundesausschuss zu seiner fünften Sitzung im Ingenieurhaus zusammen.

Der zweite Vorsitzende des ADGB., Peter Graßmann, berichtete zu Beginn der Sitzung über das Beleidigen Leipzigs. Die Heilung des Oberschenkelbruches schreitet stetig, wenn auch langsam fort.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung:

#### Finanz- und Steuerfragen

erteilte der Vorsitzende dem Vertreter der Wirtschaftspolitischen Abteilung des Bundesvorstandes, Dr. Hans Arons, das Wort:

Im Augenblick der Unterzeichnung des Young-Planes, im Juli vorigen Jahres, setzte eine lebhafte Kampagne für ein Steuerreformprogramm ein. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Frage der Steuererhöhungen. Im Dezember machte auch der Reichsverband der Deutschen Industrie dahingehende Vorschläge. Die Gewerkschaften standen dagegen auf dem Standpunkt: erst Ordnung der Reichsfinanzen, dann Senkung der Steuern. Es zeigte sich, daß von den Ersparnissen des Young-Planes mehr und mehr für den Ausgleich des Haushalts verwandt werden müßte, ja, daß sie nicht einmal zu diesem Zweck ausreichten. Die Hauptfrage ist: wie ist die Balancierung des Staats zu erreichen? Man könnte an Ausgabenkürzungen denken, an Verwaltungsvereinfachungen usw. Die Ausgabenseite des Staats ist aber, das zeigt sich immer wieder, sehr unelastisch. Abgesehen davon sind manche geplanten Ausgabenkürzungen, wie z. B. zum Staat des Reichsarbeitsministeriums, unannehmbar. Es kommen ferner Anleihen in Frage. Was die Auslandsanleihen angeht, so ist das Reich durch das Abkommen mit Frankreich vertraglich beschränkt. Der Zulandmarkt kommt kaum in Betracht. Eine Zwangsankleihe bei der Invaliden- und Angestelltenversicherung müßte abgelehnt werden. Was bleiben für andere Möglichkeiten? Erhöhung einmaliger Einnahmequellen — wie die Reserven der Reichsbank, Steuervorverlegungen ein-

zelner Steuerzahlungen. Aber diese und ähnliche Maßnahmen reichen nicht aus, das Defizit zu decken.

So bleibt nur die vierte Möglichkeit: Steuererhöhungen. — Die Gewerkschaften können sich bei ihrer Stellungnahme zu diesen Fragen auf die Vorschläge ihrer eigenen Steuerkommission stützen, die schon Jahre zurückliegen. Eine progressive Einkommens- und Besitzsteuer ist sicher die idealste Steuerreform, aber ihre Erträge genügen nicht. Der Steuerbedarf hat sich gegenüber der Vorriegszeit von 18 auf 24 Proz. des Volkeinkommens vermehrt. Man könnte nun einfach an eine Erhöhung der Tarife denken. Aber man darf die Steuerschraube nicht zu scharf anziehen, daß die Steuerhinterziehung lohnend wird. Man kann die Einkommens- und Besitzsteuer nicht dauernd verschärfen — das hindert freilich nicht ein einmaliges Notopfer — noch kann man unter den heutigen Verhältnissen die steuerfreie Grenze herabsetzen.

Es gibt nun schon andere Steuern, wie die Lotteriesteuer und so weiter, die man als neutral bezeichnen kann, weil sie von keiner Seite bekämpft werden; aber sie liegen nicht allzu reichlich. Einschließlich des Ertrages viel verlockender sind die Verbrauchssteuern, z. B. Alkohol- und Tabaksteuern. Gegen diese indirekten Steuern haben die Gewerkschaften wie die Sozialdemokratie vor dem Kriege befürchtlich scharf Stellung genommen. Diese ablehnende Haltung erklärte sich aus dem scharfen Gegensatz, in dem Gewerkschaften und Sozialdemokratie zu dem Staat der Vorriegszeit standen. Wir müssen uns heute entscheiden, ob wir einen Abbau der sozialen Leistungen zulassen, oder eine Erhöhung der Verbrauchssteuern zugeben wollen. Im Gegefall zu früher können wir diese veränderte Haltung zu den Verbrauchssteuern einnehmen, weil wir heute auf die Verwendung der Erträge einen stärkeren Einfluß haben.

Bei ihren Vorschlägen von 1925 unterschieden die Gewerkschaften die Besteuerung des Bruttoeinkommens und die sogenannte Quellenbesteuerung. Die Gewerkschaften haben sich damals dahin entschieden, jede Art von Quellenbesteuerung zu unterstützen. Eine Revision unserer Stellungnahme zu den indirekten Steuern wird erleichtert, weil auch sie in Deutschland zu Quellensteuern ausgebaut worden sind. Im Anschluß ging der Redner auf die bekannten Bedenken gegen die Umlaufsteuer ein. Er prüfte sodann die verschiedenen Steuerarten in Hinsicht auf ihre Verwaltungskosten, die oft in keinem Verhältnis zu ihren Erträgen stehen. Endlich behandelte er das Problem der Abwälzbarkeit der Steuern.

Zusammenfassend erklärte Dr. Arons, daß grundsätzlich alle Steuern unter dem Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit, der Vereinfachung bzw. Automatisierung, der Quellenbefreiung und endlich in allen Fällen unter dem Gesichtspunkt der Abwälzbarkeit zu prüfen seien. Auch die Gewerkschaften würden in Abetracht der wirtschaftlichen Lage für eine Senkung der Steuer eintreten, wenn der Stand der Reichsfinanzen eine solche Steuerpolitik auch nur im geringsten erlaubte. Die augenblickliche Lage erfordert aber ein besonderes Notopfer, auch von den Arbeitern. Um so weniger kommt ein Steuergeschäft für andere Schichten in Betracht. Die Industrie muß ihre Sonderbelastung weiter tragen. Die Landwirtschaft kann die seit langem geforderte Übernahme der Rentenbankbelastung durch das Reich nicht erhalten.

Die notwendige Steuererhöhung — das gleiche gilt von einer späteren Steuerentlastung — darf das jetzt bestehende Verhältnis von Massen- und Besitzsteuern nicht verschlechtern. Die Steuerreform darf nicht ausgenutzt werden zu einer Lastenverschiebung zugunsten des Besitzes.

Die grundsätzlichen Erörterungen von Dr. Arons wurden durch den Vorsitzenden Graßmann wirklich ergänzt durch einen Bericht über

#### die interfaktionellen Verhandlungen

die in den letzten Monaten über den Young-Plan und das Finanzprogramm stattgefunden haben. Es sind bekanntlich eine Reihe von Vorschlägen zur Erörterung gestellt worden. Der Redner erinnerte an den Gedanken, die Angestellten aus der Arbeitslosenversicherung herauszunehmen. Er erörterte die Beweggründe, aus denen die Unternehmer und die ihnen nahestehenden Parteien gerade für diese Maßnahme sich einsetzen, und besprach die Wirkungen, die die Bildung von Sonderklassen haben würde. Bekanntlich denkt man auch daran, die in der Landwirtschaft Tätigen aus der Versicherung auszuschalten. Selbstverständlich verzichtet man auch noch nicht auf den Plan, eine weitergehende Sonderregelung für die sozialen Berufe durchzuführen und denkt dabei an eine Kombination von Versicherung und Zwangsparkasse. Diese herausgegriffenen Vorschläge zeigen, wohin die Reise gehen soll. Man will in einem halben Jahr, in dreiviertel Jahren, eine „Reform“ der Arbeitslosenversicherung, die einer Bersplitterung gleichkomme.

Graßmann ging dann auch auf die schwerwiegenden Bedenken ein, die der Sanierung der Arbeitslosenversicherung auf dem Wege einer irgendwie gearteten Gefahrengemeinschaft mit den anderen Versicherungsträgern entgegenstehen. Die Vertreter der Sozialdemokratie haben sich bisher gegen alle diese Pläne gewehrt. Als letztes Diskussionsobjekt erscheint der Plan, daß die Angestelltenversicherung 150 Millionen Reichsbahnaktien

kaufen solle, während weitere 100 Millionen Reichsmark vom Reich aufzubringen seien, um den Fehlbedarf der Arbeitslosenversicherung zu decken. Auch dieser Plan begrenzt sich weiteren Bedenken, denn er schließt wie seine Vorgänger die Haftpflicht des Reiches in Notfällen aus.

Im Anschluß an diese Aussführungen nahm der Vertreter der Sozialpolitischen Abteilung des Bundesvorstandes, Franz Spield, das Wort. Er schilderte zunächst die leitenden Grundgedanken der

#### Arbeitslosenunterstützung

in der Nachkriegszeit. Er schätzte die zu erwartende Schuldenlast bis Ende März auf etwa 560 bis 570 Millionen Reichsmark. Die Deckung der Mehrausgaben für April und Mai ist aus der ab 1. Januar eingetretenen Erhöhung der Beiträge um  $\frac{1}{2}$  v. H. zu erwarten. Wenn der bis 30. Juni bestehende Beitrag wieder auf 3 v. H. reduziert wird, wird der Staat 1930/31 vermutlich etwa 335 Millionen Reichsmark Unterbilanz aufweisen. Bleibt der Beitrag von  $\frac{1}{2}$  v. H. durch das ganze Jahr, so bleibt ein zu deckender Bedarf von 250 Millionen. Ist diese Zahl richtig? Sie beruht auf einer geschätzten Zahl von im Jahresdurchschnitt 1,2 Millionen zu Unterstützenden. Die Zahl ist vielleicht zu hoch gegriffen, immerhin ist sie der zuverlässigste Ausgangspunkt. Man versucht nun, diesen unsicheren Posten ganz aus dem Reichsetat auszuhalten. Man hat den Eindruck zu erwecken verstanden: nur die 250 Millionen, die der Reichsanstalt fehlen, verursachen das Defizit des Reiches. Der Angriff auf die Arbeitslosenversicherung gilt ja nicht nur ihr, er gilt der Sozialversicherung überhaupt. Die Arbeitslosenversicherung ist nur als der jüngste Zweig der Sozialversicherung und nicht zuletzt aus dem Grunde, daß gerade sie einer willkürlichen Lohnpolitik der Unternehmer Grenzen sieht, das „vollständigste“ Angriffsobjekt. Man will ihre „Reform“. Man unterschätzt, was bereits durch die jüngste gesetzliche Reform zuwege gebracht worden ist. Der Kreis der Versicherten ist erheblich eingengt worden. Vorgesehen ist schon im Gesetz die veränderte Unterstützungsgewährung an die unständig Beschäftigten und an die Heimarbeiter. Die neue Regelung des Begriffs „Arbeitslosigkeit“ bedeutet gleichfalls eine

#### Entschließung zur Arbeitslosenversicherung.

Der Bundesausschuss des ADGB. nahm folgende Entschließung an:

Die anhaltende Krise des Arbeitsmarktes, durch die zur Zeit bereits rund 3 Millionen arbeitsfähige Menschen zur Unfähigkeit, ohne Ressourcen auf baldige Wiedereinführung in den Produktionsprozeß verurteilt sind, gibt den Gewerkschaften erneut Veranlassung, Regierung und Parlament auf die stetig wachsende Notlage dieser Arbeitslosen und der gesamten Arbeiterschaft hinzuweisen. Alle Bemühungen der Gewerkschaften, auf eine planmäßige öffentliche Arbeitsbeschaffung hinzuwirken, sind nicht zuletzt infolge der verschlackten Finanz- und Kreditpolitik des Reiches, erfolglos geblieben. Das völlige Niedergießen des Baumarktes, der Ausfall der Notstandsarbeiten, sind Ergebnisse dieser von den Gewerkschaften bekämpften Politik.

Auf der anderen Seite versucht das Unternehmertum durch Bekämpfung der Sozialpolitik und planmäßige Verweigerung der unvermeidlichen sozialen Ausgaben, die gesamten Lasten der Arbeitslosigkeit einseitig auf die Schultern der Arbeitnehmer abzuwälzen. Mit der Verschärfung der Arbeitslosenversicherung soll der erstrebte Abbau der Löhne wirksam unterstützt werden.

In dieser Lage erneuern die Gewerkschaften mit um so größerem Nachdruck ihr Bekenntnis zur Notwendigkeit einer umfassenden Sozialpolitik, durch welche die Differenz der Wirtschaftskrise bis zum Eintreten einer Besserung der gesamten Wirtschaftslage ausreichend erhalten werden. Die uneingeschrankte Aufrechterhaltung des Ausmaßes und der Lebensfähigkeit der gesamten deutschen Sozialversicherung ist das wichtigste Gebot der Gegenwart, für dessen Erfüllung die Arbeiterschaft sich bisher schon und auch weiterhin zur Übernahme der erforderlichen Beiträge solidarisch bereit erklärt hat. Darüber hinaus kann aber in Zeiten ungewöhnlicher Arbeitslosigkeit auf die Zuspruchnahme öffentlicher Mittel um so weniger verzichtet werden, als die heutige Lage der Arbeitslosenversicherung durch die Verhinderung rechtzeitiger Beitragserhöhung von den bürgerlichen Parteien bewußt herbeigeführt ist.

Das Reich hat die Verpflichtung, den allein auf ihrer Hände Arbeit Angewiesenen in Zeiten höchster wirtschaftlicher Not beizustehen. Diese Verpflichtung abzuwälzen auf die aus Beiträgen aufgesammelten Rücklagen anderer Versicherungsträger weist der Bundesausschuss mit aller Entschiedenheit zurück. Weder eine Zugriff auf die Mittel der Invaliden- und Angestelltenversicherung kann für eine Lösung der Finanzkrise des Reiches in Frage kommen. Eine solche Abwälzung der Verpflichtung des Reiches würde nur die Leistungen und Ausgaben dieser Versicherungsträger in Gefahr bringen, die Verwendung der Rücklagen zur Förderung des Wohnungsbaus unterbinden und damit die Arbeitslosigkeit wieder weiter steigern.

ebliche Einschränkung des Unterstütztenkreises, ebenso die teilweise Verdopplung der Anwartschaftszeit. Das gleiche gilt vom Ausschluß zahlreicher Kleinbesitzer aus der Unterstützung. Auch die Regelung für die Saisonarbeiter und für Rentenbezieher bedeuten weitgehende Eriparnisse. Tatsächlich erscheint die bisherige Reform vielfach als eine unerträgliche Härte.

Die Ursachen der finanziellen Klemmtheit der Reichsanstalt sind nicht Mißstände in der Versicherung, sondern die Krise des Arbeitsmarktes. Das muß mit größtem Nachdruck festgestellt werden. Was man will, ist nicht die Reform der Arbeitslosenversicherung, sondern ihre Auflösung und die Senkung der Versicherungsleistungen. Dafür zielen auch Vorschläge, wie die Aufteilung der Versicherung nach Berufsgruppen, besonders die Trennung von Arbeitern und Angestellten. An diesem Vorschlag sind die Unternehmer interessiert, aber auch die bürgerlichen Angestelltenorganisationen.

Der Gedanke der Gefahrengemeinschaft aller Versicherungs träger erscheint sehr plausibel, aber er ist geradezu unheilvoll. Abgesehen davon, daß die übrigen Sozialversicherungsträger in Bedrängnis gebracht würden, daß dem Wohnungsbau die Mittel weiter verknappt würden, soll eine solche Übertragung der Verpflichtung vom Reich auf die übrigen Versicherungen bewirken, daß der Gläubiger ein anderer wird. Die Arbeitslosenversicherung soll entpolitisiert werden, mit dem Ziel, die Leistungen herabzudrücken. Verstärkte Autonomie der Reichsanstalt, ohne daß gleichzeitig die Arbeitnehmer in den Organen der Reichsanstalt das Hebergemüth erhalten, ist ein Donnergeheu, ist eine gegen die Arbeitslosenversicherung gerichtete Maßnahme. Es würde zu keinem Beschuß mehr kommen. Die verstärkte Selbstverwaltung würde sich gegen die Versicherten richten. Alle in den Besprechungen der letzten Monate entwickele Pläne haben im Grunde die gleiche Tendenz, nämlich einen unpolitischen Gläubiger an Stelle des politischen Trägers, des Reiches, zu sehen. Indessen, darüber muß man sich klar sein, mit unserer Zustimmung gibt es keine Entpolitisierung der Arbeitslosenversicherung. Sie müßte gegen unseren Willen durchgesetzt werden.

Wir haben eine Erhöhung der Beiträge von 3% auf 4 v. H. vorgelegt. Hätten wir diese Erhöhung schon unmittelbar nach Inkrafttreten des Gesetzes, schon 1927 durchgeführt, so würde die Reichsanstalt in keine nennenswerten Schwierigkeiten geraten sein. Will man aber diese Erhöhung nicht bewilligen, so muß es dabei sein, daß das Reich der Schulden bleibt.

Wie kann nun das Reich die erforderlichen Mittel bekommen? Die Heranziehung der Beamten zu Beiträgen würde das Heer der unzufriedenen und böswilligen Kritiker der Arbeitslosenversicherung nur um eine neue Gruppe vermehren. Der Staat, d. h. das Reich, hat in kritischen Zeiten für die Arbeitslosen zu sorgen und kann aus dieser Haftung nicht entlassen werden. Jede Verbindung der Finanzierung der Arbeitslosenversicherung und der übrigen Zweige der Sozialversicherung muß abgelehnt werden, ebenso die besondere Heranziehung der Beamten. Es gibt nur eine Lösung. Die Notzeit des Reiches fordert ein allgemeines Notopfer der Mehrbedienster, sie fordert es im Interesse der Arbeitslosen, sie fordert es in gleichem Maße für die Gesundung der Finanzen des Reiches. Dann, und nur dann, können die Gewerkschaften auch zu den Verbrauchssteuern eine andere Stellung enehmen. Das muß der Reichsregierung, das muß dem Reichstag von dieser Stelle aus ganz entschieden gesagt werden.

Walter vom Bundestorstand sprach dann als letzter Redner in der Vormittagssitzung über die schwere

### Belaistung der Invalidenversicherung.

Das Reich, sagte er, erklärte im vergangenen Jahre während der Young-Plan-Verhandlung einen Ausban der Rentenbestände für ausgeschlossen. Später verlangte das Reich von der Invalidenversicherung erhebliche Mittel in Form einer Zwangsabschöpfung. Statt eines Ausbaues der Invalidenversicherung wurden also Ansprüche an sie gestellt, die sie jetzt belasteten.

Die Zahl der Renten steigt fortgesetzt, noch stärker aber steigt die Belastung aus diesen Renten. 1924 hatten wir etwas über zwei Millionen Renten, 1928 waren sie auf über 2,9 Millionen angewachsen. 1924 betrug die Belastung aus den Renten 350 Millionen, 1928 war sie auf 922 Millionen, also fast auf

Daher muß aus schärfe jede derartige Lösung abgeschaut werden, die zugleich neue unerfüllbare Verpflichtungen und neue Verhöhnungen für die Arbeitslosenversicherung schaffen würde. Die Berechnung der für die Notlandarbeiten im Reichsstaat bereitzustellenden Mittel uns entschieden abgelehnt werden. Es wird im Gegenteil verlangt, daß im Reichsstaat Vorjorge getroffen wird, um die im letzten Jahre eingeführten Notlandarbeiten entsprechend dem Umfang der Arbeitslosigkeit auszubauen.

Die Solidarität der Arbeiterschaft erfordert weiterhin nach Verbesserung jeglicher Überzeiterarbeit, die notwendig zur Vergroßerung der Arbeitslosigkeit beitragen muß. Alle Verbandsvorstände wie auch die Arbeiter in den Betrieben sollen daher der Überarbeit, die hierin mehr denn je unberechtigt ist, den schärfsten Widerstand entgegensetzen.

Der Landesanschlag bezeichnet es darüber hinaus als das

das der gesamten Entwicklung der Wirtschaft und der Technik sich widrig ergebende Ziel, die Arbeiterschaft gegen nachteilige Folgen der Nationalisierung und Technisierung und zugleich vor den folgenden gesundheitlichen Gefahren zu schützen. Dieses Ziel

mag insbesondere durch eine der erhöhten Leistungsfähigkeit des Produktionsapparates und der gesteigerten Leistung der Arbeiterschaft entsprechende allgemeine Verbesserung der Arbeitszeit erreicht werden.

Es ist auf die Dauer unerträglich, daß die

Schichtungsinstanzen auf die aus der Rationalisierung sich ergebende Steigerung der Arbeitsintensität in ihren Schiedsgerichten fei-

reien Rücksicht nehmen, weder durch Erhöhung der Löhne noch durch Verminderung der Arbeitszeit. Wenn sich die Rationalisierung als ein Fortschritt ansehen soll, dann ist eine andere Grundstellung der Schichtungsinstanzen unabdingbar erforderlich.

Jugendliche der Farblosche, der sich die Nationalisierung bis

her vornehmlich in einer Erweiterung der Arbeitskräfte ausgeprägt hat, sollte darum eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Senkung der Preise seine Farblosche geschaffen worden wäre,

sodass der Landesanschlag ernst eine jüngere Kontrolle der Farblosche und Monopolbetriebe und Überwachung der Preis-

gestaltung.

eine Milliarde angewachsen. Aus den Beiträgen wurden 1924 gedacht: 250 Millionen; 1928 über 600 Millionen. Aus Reichsmitteln wurden zu diesen Renten gezahlt vor dem Kriege 58, 1924: 95, 1928: 195 Millionen RM (Weichszuschüsse zum Grundbetrug). Dazu kamen seit 1927 Reichsbeiträge, d. h. die Aufwertung der alten Beiträge aus Reichsmitteln; im Jahre 1927 25 Millionen RM; 1928: 125 Millionen; 1929: 186 Millionen. Die leichten Beiträge wurden in Höhe von 164 Millionen RM in Papieren gegeben, die erst 1935 einschätzbar sind. Diese Beiträge müssten aber von der Invalidenversicherung an die Versicherten in bar gezahlt werden. Was das zu bedeuten hat, ergibt sich aus den Versicherungsbilanzen. Die Beitragseinnahmen waren im Jahre 1929, auch im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit sehr viel geringer als geschahen war. Der erwartete Überschuss von 25 Millionen ist tatsächlich auf 110 Millionen im laufenden Jahr reduziert worden. Die Be-

lastung der Invalidenversicherung ist, und zwar durch Aufwertung von Renten, um 80 Millionen gewachsen. Diese Belastung ist eine dauernde. Wie weit kann sie abgedeckt werden? Die Ley Prüfung ist bis heute noch nicht Besetz geworden.

Die Landesversicherungen haben im letzten Jahr noch 110 Millionen RM Überschüsse gehabt. Aber aus solchen Summen ist künftig nicht zu rechnen. Es ist daher schon jetzt zweifelhaft, ob die Invalidenversicherung überhaupt in der Lage ist, wie die geplanten 100 Millionen der Reichsanstalt zur Verfügung zu stellen. Der Plan der Gefahrengemeinschaft scheint in der Verenkung verschwunden zu sein. Dafür deutet man an Zwangsabschöpfungen. Am Schluss seiner Ausführungen ging Walter noch auf die zahlreichen sozialpolitischen Kampfschriften ein, die den Generalangriff auf die Sozialversicherung mit mehr oder minder wissenschaftlichen Argumenten stützen.

(Schlußbericht folgt.)

## Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiter-Verband.

Ausgang Februar 1930.

Die Lage des Arbeitsmarktes hat sich weiter verschlechtert. Trotz der milden Witterung, die eine Weiterführung der Augustarbeiten möglich macht, ist die Zahl der Arbeitslosen weiter gestiegen. Im Monat Januar ist eine Steigerung der unterstützten Arbeitslosen einstl. Krisenunterstütze um 170 000 eingetreten, gegenüber dem Vorjahr circa 50 000 weniger. Die Schätzung des Instituts für Konjunkturforshung über die wahrscheinliche Zahl der unterstützten Arbeitslosen für Ende Januar 1930, die nach der wahrscheinlichen Steigerung der Saisonarbeitslosen vor drei Monaten zu erwarten war, ist um circa 30 000 übertroffen. Vergleich zum Vorjahr liegt die Zahl der unterstützten Arbeitslosen um circa 90 000 höher, während sie in der Zeit der niedrigsten Arbeitslosigkeit des Jahres 1929 um circa 250 000 gegenüber dem Vorjahr höher war.

Monat	Zahl der unterstützten Erwerbslosen	Zahl der Straßenunterstützten	Insgesamt
30. Dezember 1928	1 702 000	127 000	1 829 000
31. Januar 1929	2 220 000	145 000	2 365 000
28. Februar 1929	2 460 000	162 000	2 622 000
31. März 1929	1 883 000	192 000	2 077 000
30. April 1929	1 126 000	198 750	1 324 750
31. Mai 1929	808 000	203 000	1 011 000
30. Juni 1929	722 900	206 600	929 500
31. Juli 1929	710 000	153 000	863 000
31. August 1929	726 000	157 000	883 000
30. September 1929	748 610	161 635	910 245
31. Oktober 1929	889 492	171 642	1 061 134
30. November 1929	1 200 396	186 683	1 387 079
31. Dezember 1929	1 774 571	210 240	1 984 811
15. Januar 1930	2 063 600	230 200	2 293 800
31. Januar 1930	2 250 000	250 000	2 500 000

In Anbetracht der milden Witterung dieses Winters ist die starke Steigerung der Arbeitslosigkeit auf die allgemeine Verschlechterung der Konjunkture einzurütteln. In der Tat zeigen alle vorwiegend konjunkturmäßig fluktuierende Industrien gegenüber dem Vorjahr eine außerordentliche Steigerung der Arbeitslosigkeit: Metall-, Papier-, Chemie-, Holz-Industrie usw., die weit über das Saisonübliche hinausgehen.

Die allgemeine Konjunkturwidlung in Deutschland dürfte nicht eher einen Umlauf erfahren, bis der außerordentliche Kapitalmangel der öffentlichen Hand beseitigt wird. Die Einschränkung der Bauaufträge, die dem Reich, den Ländern und den Gemeinden durch den Kapitalmangel ausgezwungen ist, verschlechtert die an und für sich ungünstige Lage des Baumarktes außergewöhnlich stark. Auch ganz allgemein vom Standpunkt der Weltkonjunktur betrachtet, muss die erhöhte Besserung der Konjunktur in Deutschland hauptsächlich von der besseren Versorgung des inländischen Warenbedarfs erwartet werden. Nach den Untersuchungen des Instituts für Konjunkturforshung ist die Zahl der Länder, in denen ungünstige Konjunktur, oder allgemeine Verschlechterung herrscht, weit größer als die Zahl derer, in denen sich die Konjunktur verbessert. Noch ungünstiger erscheint das allgemeine Bild, wenn die Bedeutung der Staaten als Abholänder für die deutsche Industrie in Betracht ziehen: Die Länder mit bester Konjunktur erhalten 12,3 Proz., die Länder mit günstiger Konjunktur 6,8 Prozent, hingegen mit leichten Rückgangsscheinungen 16 Proz. mit starker Verschlechterung 40,6 Proz., mit ungünstiger Konjunktur 19,3 Proz. der deutschen Ausfuhr.

Eine Wendung zum Besseren in der deutschen Wirtschaft muß hauptsächlich vor der inländischen Verarbeitung kommen.

Auch in den Industrien und im Verbandes gibt weitere Verschlechterungen, wenn auch nicht erhebliche, eingetreten. Jedes fünfte Mitglied ist arbeitslos und jedes zehnte Mitglied muss erneut arbeiten. Die Arbeitslosenrate von 1930 ist eine der höchsten, vielleicht auch die schwerste überhaupt seit 1918. Wir empfinden sie schwerer, weil die wirtschaftlichen und soziopolitischen Zusunftsäusichten ungünstiger sind denn je. Die Hoffnungen auf die günstigen Auswirkungen der Nationalisierung sind geschwunden. Die Zahl der Arbeitenden hat sich verringert, die Produktion hingegen ist gestiegen. Neben die Verkürzung der Arbeitskräfte in der chemischen Industrie einige Feststellungen aus der Krankenfahnenstatistik der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung:

Der Mitgliedsbeitrag einer bestimmten Zahl von Betriebsfamilienfassen, die circa 57 Proz. der in der chemischen Industrie Beschäftigten umfassen, berechnet nach der Berufs- und Betriebszählung von 1929, zeigt folgende Veränderungen:

Landesarbeitsamtbezirk	(1. Januar 1928 = 100)			
	1928	1929	Jan.	Dezember
Brandenburg	119,9	117,2	123,5	116,1
Niedersachsen	103,9	106,6	106,7	96,3
Hessen	116,2	118,1	121,5	110,3
Mitteldeutschland	106,0	105,3	109,1	96,8
Bayern, einschl. Pfalz	104,0	105,4	107,7	94,7
Südwestdeutschland	97,8	97,1	97,6	87,7
Deutsches Reich	98,6	100,7	105,5	99,7

Die Statistik ergibt, daß im Dezember 1929 in den wichtigsten Betrieben der chemischen Industrie im Landesarbeitsamtbezirk Hessen 123 v. H., in Mitteldeutschland 13 v. H., in Bayern 99 v. H., in Niedersachsen 93 v. H., im Rheinland 112 v. H., in Brandenburg 75 v. H. und im Deutschen Reich 101 v. H. weniger beschäftigt waren als mit die Mitte des Jahres. In Bayern einschl. Pfalz waren sogar 127 v. H. weniger Arbeitskräfte beschäftigt als im Januar 1928. Im Deutschen Reich betrug der Rückgang gegenüber Januar 1928 31 v. H. und 78 v. H. gegenüber Dezember 1928. Das bedeutet, daß infolge rationalisierter Arbeitsmethoden die Produktion, wie die Steigerung des Außenhandels in chemischen Produkten beweist, außerordentlich gestiegen ist, während die Zahl der Arbeiter sich wesentlich verringert hat.

Die Landesversicherungen haben im letzten Jahr noch 110 Millionen RM Überschüsse gehabt. Aber aus solchen Summen ist künftig nicht zu rechnen. Es ist daher schon jetzt zweifelhaft, ob die Invalidenversicherung überhaupt in der Lage ist, die geplanten 100 Millionen der Reichsanstalt zur Verfügung zu stellen. Der Plan der Gefahrengemeinschaft scheint in der Verenkung verschwunden zu sein. Dafür deutet man an Zwangsabschöpfungen. Am Schluss seiner Ausführungen ging Walter noch auf die zahlreichen sozialpolitischen Kampfschriften ein, die den Generalangriff auf die Sozialversicherung mit mehr oder minder wissenschaftlichen Argumenten stützen.

Von unserer Arbeitslosenstatistik Ende Januar wurden 426 605 Mitglieder erfasst, das sind circa 97 Proz. der Gesamtmitgliedschaft. 30 Zählstellen mit circa 9000 Mitgliedern fielen in der Berichterstattung aus. Die Berichtskarten gingen entweder gar nicht oder verspätet ein. Von den von der Statistik erfassten Mitgliedern waren insgesamt 98 300 oder 20,4 v. H. Arbeitslos und 48 062 oder 10,5 v. H. arbeiteten verkürzt. Ende Dezember waren 19,3 v. H. Arbeitslose und 6,9 v. H. Kurzarbeiter. Die Verhältniszahl für Kurzarbeiter ist um über 60 Proz. gestiegen, ein Merkmal der Konjunkturverschlechterung. Die Verhältniszahl für die vollerarbeitenden Mitglieder des Verbandes für Ende Januar 1930 betrug 76 v. H., hingegen in der gleichen Zeit des Vorjahrs 82,8 v. H., das ist eine Steigerung der Gesamtarbeitslosigkeit um 7,3 v. H.

Wie sich der Beschäftigungsgrad in den einzelnen Industriegruppen des Verbandes gestaltete, geht aus der folgenden Übersicht hervor:

### Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos:

	Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos:					
--	--	--	--	--	--	--



## Glaswareneinfuhr nach Australien.

—ss— Der australische Markt hat sich in letzter Zeit außerordentlich ergiebig gezeigt als Absatzgebiet für die Überschüsse der europäischen Glasproduktion. Ganz besonders günstig konnte sich dabei die deutsche Ausfuhr von Glas und Glaswaren nach Australien entwickeln. Auch die Exportbewegung aus der Tschechoslowakei nach dem australischen Glaswarenmarkt nimmt dauernd zu.

Durch das stärkere Auftreten fremder Produkte auf den australischen Glasmärkten wird die heimische Erzeugung, die sich weniger leistungsfähig zeigt, immer mehr und mehr bedrängt. Diese Kreise sehen nun in der Weiterentwicklung der Glaswareneinfuhr Australiens aus dem Auslande in diesem Tempo die Gefahr einer Überfremdung der australischen Glasmärkte und dadurch gleichzeitig schwere Schädigungen der Existenz der nationalen Glasproduktion voraus. Die Arbeits- und oligoaristische Produktionslage in Australien, die mangelhafte Organisierung der Gesetzungs- und Abhängigkeitsverhältnisse ist bekannt. Dem Beispiel anderer Industrien (Kohle, Zunder, Holzindustrie) folgte nun auch die australische Glasindustrie. Vor die eisenbaren unterschiedlichen Mängel in diesem Erwerbszweig soll sich jetzt auch hier die Regierung stellen. Die Vereinigung der Glasfabrikanten, wie im übrigen auch die Glasarbeiterorganisationen, haben sich jetzt in einer Eingabe an die Zollbehörde in Sydney gewandt, mit dem Antrage, daß die Zölle auf fremde Gläserwaren zum Schutz der nationalen Industrie weitgehend heraufzusetzen. Die zuvor in den Beratungen gehaltenen Reden, wie natürlich die Begründung der Eingabe selbst, ergaben viel Wissenswertes, namentlich auch für den mittel-europäischen Glasexport. Beispielsweise äußerte der Direktor der bedeutendsten australischen Glasfabrik, der "Crown-Crystal-Glass Company", kürzlich auf einer Versammlung, die Ver schlechterung der Absatzlage für australische Gläserwaren habe bereits im Mai zur Schließung einer zu dieser Gesellschaft gehörenden großen Fabrik geführt. Eine andere habe jetzt infolge Betriebsstillstandsmangel schliefen müssen. Dieser australische Wirtschaftsführer wandte sich ganz besonders gegen Deutschland und die Tschechoslowakei, und erklärte für den Fall, daß die Regierung hier ein anderes Zollgesetz erlässt, daß im wesentlichen die Aussicht aus Deutschland und der Tschechoslowakei erschweren soll, sofort einen Wiederaufschwung der australischen Glasindustrie, die dann im übrigen in wenigen Ausnahmen auch zu vorzüglichen Preisen den australischen Markt versorgen könnte, wie sie augenblicklich für fremde Gläserwaren gesordert werden.

Der Generalsekretär der australischen "Glass Makers Union" hat sich unlängst ebenso in einer Adresse an die australische Regierung gewandt, in der er besondere Maßnahmen fordert, die geeignet sind, der augenblicklich ausreichenden Zahl beschäftigungsloser australischer Glasarbeiter wieder Arbeit zu geben.

Die australische Zollbehörde hat nun dazu in ihrem Jahresbericht zur australischen Industriexpansion allgemein recht interessante Bemerkungen gemacht, die hier besonders zutreffen. Unter anderem wird erklärt, daß die erhebliche Schwäche im Industriestandard Australiens ganz vorwiegend hervorgerufen würde durch die Tendenzen, die einzelnen Erwerbszweige an zu viel kleinen, wenig leistungsfähigen Betrieben auszudehnen, anstatt eine Kräftesteigerung durch Zusammenfassung bedeuernder Produktionsmittel also durch größere, leistungsfähigere Werke durchzuführen. Nach den dortigen Erfahrungen ist im übrigen auch die Absatzarbeit vollkommen unvorteilhaft. Man hat etwa 60 Erwerbszweige einer eingehenden Untersuchung unterzogen und dabei festgestellt, daß nur in 21 Fällen die Kosten erhöhung durch den Weg vom Herstellungsort zum Konsumenten 50 Proz. betrug. In acht Fällen schwankte der Prozentsatz zwischen 50 und 75 Proz. In einzelnen Fällen erreichte er sogar die ansehnliche Höhe von 300 Proz.

Die Zollbehörde hat die Frage der Verteilungskosten sehr eingehender Prüfung unterzogen. Zur Verteilung der Zollpolitik wird dort angeführt, daß in allen den Fällen, in denen nach jüngster Prüfung der Lage die Zollverhältnisse nicht gerechtfertigt nach der einen oder anderen Seite erscheinen, sofort eine Änderung der zollpolitischen Maßnahmen erfolgt wäre. Ganz allgemein erklärt die Zollbehörde im pflichtmäßigen australischen Konsumtionsinteresse, daß der australische Verbraucher durch den verhältnismäßig hohen Prozentsatz der Versteuerung der Ware nach Abschluß des Fabrikationsprozesses in Australien oder nach Landung des Auslandszutes im australischen Hafen zu schwer geschädigt würde. Vornehmste Aufgabe dieser Behörde sei es daher, die Zollmaßnahmen in Einklang zu bringen mit einem vernünftigen Konsumtionsverhältnis, wie es nach den augenblicklichen Verbrauchsbedingungen gegeben sei.

## Freizeitarbeit in der Christbaum-schmuck- und Glasauge-industrie.

Dass die Frauen im heutigen Arbeitsprozeß eine bedeutende Rolle spielen, ist eine unverkennbare Tatsache. Das Unternehmertum lebt lieber Männer auf die Straße und lässt Frauen die Arbeit verrichten; nur weil die Frauen billiger arbeiten und von dem Arbeitseinsatz und von den Arbeitsschutzbestimmungen sehr wenig Gebrauch machen. Eine eigenartige, nicht unbedeutende Rolle spielen aber die Frauen der Hausarbeiter in der Christbaum-schmuck- und Glasauge-industrie. Diese Hausarbeiterinnen sind die reinsten Arbeitstiere, Männer und Kinder haben wenig von ihren Frauen bzw. ihren Kindern. Obwohl es Männer gibt, welche nur gern leben, wenn sie Frauen an der Arbeit führen, ja sogar noch am Blaiberg mitarbeiten, wenn sie einige Minuten ohne ihre eigentliche Arbeit sind, gibt es aber auch Frauen, welche nur die Arbeit an den Glasskugeln kennen. Wehe manchmal, wenn der Mann oder die Kinder sie unterbrechen. Wenn auch die Frauen in der Fabrik im Betriebe schwer arbeiten müssen, so kennen sie doch einen Anfang und ein Ende. Dies kennen die Frauen der Hausarbeiter nicht. Sobald als irgend möglich geht es aus dem Bett und als erste an die Arbeit; erst spät abends, wenn der Schlaf gar nicht weichen will, wird sie, ja gegangen. Aufenthalt und Kinder werden in Eile nebenbei bevorzugt. Sonntags ist es nicht viel besser, nur abends werden einige Stunden im Kino oder in Vereinsveranstaltungen verbracht.

Und trotz dieser traurigen Zustände nehmen sie eine eigenartige Stellung ein. Es gibt viele Hausarbeiterfrauen, welche nach Arbeit laufen, sogar den Tarif unterschreiten, um nur Arbeit zu bekommen. Der Mann hat die Arbeit in solcher Hülle nichts zu sagen, sondern hat die Arbeit in solcher Hülle nichts zu sagen. Sie ist aber auch diejenige, die, wenn der Lohn nicht ausreicht, zum Räuber läuft oder zum Rohstofflieferanten, und die Lebensmittel oder die Rohstoffe pumpt. In den meisten Fällen, ja, man kann sagen, in fast allen Fällen, ist die Frau des Hausarbeiters die leistende und verantwortungsvolle Person. Sie schimpft, wenn nicht ausgängig fertig wird, und wenn nicht alles geht, wie sie wünscht.

Für eine Organisation haben sie so gut wie kein Interesse. Sie schenken sie den Verlegern jährlich Hunderte von Reichsmark, anstatt einen Wochenbeitrag für die Gewerkschaft zu be-

zahlen. Die Männer, welche solche Frauen haben und sich trotzdem organisieren, haben immer den Teufel im Hause. Zumal, wenn es einmal keine Arbeit gibt, dann ist der Verband schuld. Wenn sie selber hinaufen und den Tarif unterschreiten, ist wiederum ebenfalls der Verband schuld. Ob der Verband schuld ist, wenn sie die Schulden nicht bezahlen können, welche sie infolge ihres billigen Arbeitens machen, steht nur noch. Und trotzdem, daß die Frauen täglich fünfzehn und mehr Stunden arbeiten, müssen sie von der Hand in den Mund leben. Dies ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß für Männer ein Stundenlohn von 57 Pf. und für Frauen 37 Pf. eingekauft ist. Wird der Tarif dann noch unterboten, mag dies nur seitens der Hausarbeiter selbst oder vom Verleger, was meistens der Fall ist, geschehen, dann muß entweder die Frau umsonst arbeiten oder der Mann für die Hälfte des Stundenlohnes. Und in Wirklichkeit ist es so, daß die Frauenarbeit gar nicht gerechnet wird. Die Frauen und Kinder brauchen eben nichts, wenn nur der Mann hat. Ein Fortschritt ist ja insofern zu verzeichnen, daß die Frauen eine Prämie mehr bekommen, wenn das Geld alle ist. Es müßte höchstens noch soweit kommen, daß die Verleger einen Rohrstück zulegen, und jedem ein paar Tüchtige auszählen, wenn sie die Arbeit für den Hungerlohn absolvieren.

Die Gewerkschaften haben an diesen Orten einen steinigen Boden zu bearbeiten. Wollen nur immer hoffen und wünschen, daß auch bei den Glasmacherfrauen noch die Einsicht kommt.

## Litauischer Glasmarkt.

—ss— Der Bedarf an Gläserwaren in Litauen hat sich in den letzten Jahren ständig weiter entwickelt. 1924 waren die Ansprüche an die ausländische Glassversorgung ziemlich hoch. Es folgt dann im nächsten Jahre allerdings ein ziemlich starker Abschlag, dessen Ursache im wesentlichen in etwas überfürstlichen Räumen lag, da die Händlerschaft mit einer steigenden Prosperität der litauischen Wirtschaft gerechnet hatte, die dann tatsächlich nicht im erwarteten Umfang eintrat. Der Absatz aus den überfüllten Lagern zögerte sich zögernd, als man angenommen hatte. Die Händler hielten sich nach dieser Erfahrung in ihrer Ausfrachtteilung etwas zurück. Mittlerweile hat sich aber hier die Einfuhrlage ganz erheblich verbessert. Die Bedarfslage führt seitdem wieder ständig aufwärts. 1924 importierte Litauen etwa 2400 Tonnen, 1925 gegen 1950 Tonnen, 1926 ungefähr 1970 Tonnen, 1927 2100 Tonnen, im letzten Jahr dagegen wieder etwa 2400 Tonnen. Die Gläserwareneinfuhr Litauens in dieser Periode erforderte annähernd 12 600 000 Litos. Die litauische Regierung hat in früheren Jahren die litauische Unternehmerschaft in ihren Bestrebungen stark unterstützt, die Anfänge einer nationalen Gläserproduktion in Litauen erfolgreich weiter auszubauen. Man hat diese Industrialisierungsidee ganz erheblich gefördert. Unter teilweise beträchtlicher Mittel in unentwegt herumoperiert worden. Soweit die Erfahrungen bisher gezeigt haben, bleiben die tatsächlichen Leistungen stark hinter den Erwartungen zurück. Es war trog aller Opfer und aufwendeter Energie bisher nicht durchzuführen, eine wirtschaftlichere Gläserproduktion in Fluss zu bringen. Die Bildung einer entwicklungsfähigen Gläserzeugung in Litauen wurde zunächst ganz erheblich dadurch erschwert, daß der litauische Arbeitsmarkt nicht in der Lage war, brauchbares Facharbeitermaterial in genügender Menge bereitzustellen. Manchmal fehlt Organisierung und dann im übrigen fehlerhafter Absatztechnik, der es nicht gelang, die Marktforderungen zu treffen, wirkt sich weiter sehr unvorteilhaft auf die Entwicklung der litauischen Glasindustrie aus. Ein sehr erheblicher Faktor in der Beeinträchtigung der Beweglichkeit litauischen Glases auf den eigenen Märkten war die Tatsache, daß es ebensoviel gelang, die ausgesprochene Vorliebe des Inlandsmarktes für fremdes Glas erfolgreich zu bekämpfen. Die sehr konservative Bevölkerung ist nur äußerst schwer für die Aufnahme der litauischen Gläserzeugnisse zu gewinnen. Die Bemühungen einzelner Unternehmer, eine rationelle Gläserfabrik am Orte aufzubauen, scheiterten. Die in dieser Richtung gemachten Versuche mußten sehr bald wieder aufgegeben werden. Gegenwärtig arbeiten in Litauen nur noch eine einzige Gläserfabrik in Kowno. Außerdem besteht sich diese Firma mit der Fabrikation von Flaschen. Außerdem werden dort auch Gläser für Industriezwecke hergestellt, sowie Gläserwaren für Haus und Küche. Die Gläserfabrikation unterstützt der Staat wesentlich schon dadurch, daß das staatliche Brauntweinmonopol seinen Flaschenbedarf überwiegend in der litauischen Gläserfabrik deckt.

## Amerikanische Glasindustrie.

Die amerikanische Glasindustrie kennzeichnete sich in letzter Zeit durch eine viel sicherere Stellung auf dem Fenster- und dem rohen Plättenglasmarkt.

Zahlreiche "Jobbers" (Maller) geben bedeutende Aufträge und dringen auf sofortige Lieferung.

Die Produktion der Fensterglasfabriken beläuft sich auf monatlich ungefähr 600 000 Fässer. Mehrere Betriebe haben ihre Geschäfte wieder aufgenommen.

Der Geschäftsgang der Spiegelglasfabriken ist ausgezeichnet. Die Anfrage ist aufwärtsstellend und kommt der Produktion nahe.

In der Hohlglasindustrie stehen einige Betriebe in voller Leistungsfähigkeit, und man rechnet mit einem Andauern der Aufträge. Überdeutlich vermindern die Produktion. Die Händler erachten die Marktlage als ziemlich zürledenstellend und glauben, daß sie sich in einigen Fällen noch bessert. Die gegenwärtigen Verhältnisse beweisen, daß die Art der Produkte im Zusammenhang mit der Geschäftslage steht; der Vorzug gilt nicht mehr den früheren Produktionsarten, sondern den farbigen Artikeln mit neuer Dekoration.

Nach statistischen Angaben belief sich die Einfuhr an Gläserwaren während der ersten neun Monate des Jahres 1929 auf 9 300 795 Fuß gegen 9 745 481 Fuß während der gleichen Periode im Jahre 1928. Dem Wert nach werden keine Aenderungen festgestellt. Wenn man jedoch die Einfuhr näher analysiert, so können Aenderungen beobachtet werden, die wert sind, hervorgehoben zu werden.

In den angeführten Zahlen ist das in Fässern von weniger als 80 Pfund eingeführte Fensterglas mit 742 024 Fuß vertreten, eine leichte Steigerung im Vergleich zu 1928 (736 087 Fuß); das in Fässern von 80 Pfund und mehr eingeführte Fensterglas beläuft sich auf 898 331 Fuß, Rückgang im Vergleich zu 1928 (969 161 Fuß). Die Einfuhr an poliertem Spiegelglas ist stark zurückgegangen; sie betrug 1 510 867 Fuß im Jahre 1928.

Die Einfuhr an gewölbtem, geschliffenem, gefärbtem, gemaltem und poliertem Glas ist etwas gestiegen (882 702 im Jahre 1929). Das gleiche gilt für die Einfuhr von Tisch- und Küchengeräten (198 683 Fuß gegen 188 322).

Die Einfuhr an geschliffenem oder dekoriertem Glas oder Kristall stellt die Hauptrubrik der Einfuhr an Gläsern, Spiegel und Kristallen. Sie belief sich auf 2 093 281 Fuß, während sie in der gleichen Periode 1928 1 730 000 betragen hatte. Die Einfuhr an Angeln, Lampenschirmen usw. ist ungeschränkt stationär geblieben (579 400 Fuß gegen 598 906).

## Ausdehnungsbestrebungen der polnischen Glasindustrie.

—ss— Die Verhältnisse in der polnischen Glasindustrie haben sich in letzter Zeit erheblich ungünstiger gestaltet. Polnisches Glas büßte fortgefeit an Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den aus dem Ausland eingeschafften Erzeugnissen ein. Dadurch ergaben sich wachsende Überschüsse, für die die polnische Glashärtung Abreise in den Außenkontinent suchen mußte. Dabei zeigt sich nur, daß auch die Ausfuhrmöglichkeiten für polnisches Glas merklich eingeschränkt erinnern. Der Mangel an Exportfähigkeit zeigt deutlich im statistischen Bild, nach dem die polnische Glasausfuhr innerhalb eines Jahres von 7 Millionen auf 1,7 Millionen Stück zurückging. Politisch-politische Maßnahmen in den polnischen Gläsern, besonders zugängigen Verbrauchsländern waren einmal eine Ursache für die Schwächung des polnischen Glasexports. Erheblich einzuholen ist, daß sich in diesen weiteren auch die geringe Exportfähigkeit polnisches Glases infolge des niedrigen Qualitätsstandards gegenüber anderen Gläserzeugnissen auf den unzureichenden, gläsernen Auslandsmärkten aus. Die Ausfuhrlage treibt jetzt hier Verhältnisse zu, die befürchten lassen, daß polnisches Glas allmählich vollkommen von den Außenplätzen durch fremdes Glas verdrängt wird. Die Folge davon wäre eine weitere Beschränkung der polnischen Glasproduktion, die am Ende zu einer Eindämmung der Existenz dieses polnischen Erwerbszweiges führen könnte. Man hat sich infolgedessen sofort zu Abwehrmaßnahmen entschlossen, und plant augenblicklich eine grundlegende Reorganisierung des Glasexports aus Polen. Dazu trägt man sich gegenwärtig mit dem Gedanken der Gründung einer Ausfuhrkondition, eines Organs, deßen wesentliche Aufgabe in der Überwachung der polnischen Glasausfuhr (Standardisierung), einer Erhöhung neuer Absatzmärkte, wie allgemein der Orientierung des Glasexports nach bestimmten, einheitlichen Grundlagen sein soll. Man erwartet von der Durchführung dieses Projektes eine wesentliche Wiederbelebung der polnischen Glasausfuhr.

## Japanische Glasindustrie.

Die Auskunft, die wir hier über die Glasindustrie in Japan geben, erhielten wir als Antwort auf eine an Kamerad Benji Suzuki, Sekretär der Gewerkschaftszentrale Japans, gerichtete Anfrage.

Im ganzen bestehen in Japan 153 Gläserfabriken und Betriebsanstalten.

Fensterglasfabriken . . . . .	1
Flaschenglasfabriken . . . . .	92
Spieldinge, Birnen, Hohlglas . . . . .	60

153

Die Anzahl der Arbeiter und Arbeiterinnen ist folgende:

Männliche unter 16 Jahren . . . . .	1 672
18 . . . . .	1 763
über 18 Jahre . . . . .	7 005
Weibliche . . . . .	825

Gesamt 11 261

## Die Löhne.

Diese Angaben entsprechen den im Oktober 1928 gezahlten Löhnen und stammen aus den 12 Gläserwerken, die als die bedeutendsten des Landes angesehen werden.

für Männer (mittlere Größe) . . . . .	9,07 Den
" unter 16 Jahren . . . . .	1,03
" über 16 Jahre . . . . .	8,15
für Frauen (mittlere Größe) . . . . .	1,10
" unter 16 Jahren . . . . .	0,76
" über 16 Jahre . . . . .	1,15

Durchschnitt . . . . . 2,96 Den

68 Fabriken gewähren zwei Ruhetage pro Monat; 4 Unternehmen gewähren gar keine Unterbrechung, woraus zu schließen ist, daß eine Wochentruhe nicht besteht.

## Nachtarbeit.

9 Fabriken mit Dosen arbeiten Tag und Nacht, in 22 wird keine Nachtarbeit verrichtet.

Über die Dauer des Arbeitstages enthält das Material keine Angaben.

Für Neujahr sind 3 Ruhetage festgelegt.

## Arbeitergewerkschaften.

Es besteht keine unabhängige Gewerkschaft der Glasarbeiter. Nachstehende Gewerkschaften sind Mitglied von Verbänden:

a) Sind der Föderation Rodo Kumiai To-Kengo angegeschlossen:

1. Osaka Garasu Rodo Kumiai (Gewerkschaft der Glasarbeiter von Osaka).	Mitgliederzahl 1158
2. Bishinomiyagi Garafuku (Gewerkschaft der Glasarbeiter von Bishinomiyagi).	Mitgliederzahl 176

b) Sind der japanischen Gewerkschaftszentrale Rodo Sodomei mit M. Suzuki, die mit Amsterdam sympathisiert, angegeschlossen:

1. Osaka Rodo Kumiai (Einheitsgewerkschaft von Osaka).	Mitgliederzahl 300
2. Umagasaki Garafuku Rodo Kumiai (Gewerkschaft der Glasarbeiter von Umagasaki).	Mitgliederzahl 450

Die japanische Glasindustrie ruht heutzutage auf festen Grundlagen, weil einerseits ihre Entwicklung nicht weit zurückliegt und die Unternehmer im allgemeinen frühere Arbeiter sind und andererseits, weil sie eine Handwerks- oder Feinindustrie vorläufig hauptsächlich ist. Die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind die der Selbstherrschaft. Wenn Konflikte nur selten vorkommen, so aus dem Grunde, weil hohe Unternehmer nur in geringer Zahl vorhanden sind. Die Arbeiter sind nicht gebildet genug, um die Arbeitsbedingungen zu beurteilen, auch haben sie keine Zeit, darüber nachzudenken. Es gibt erfahrene Arbeiter, die in Frankreich gearbeitet haben und das Stammpersonal der Betriebe bilden.

„Die Tatsache“, sagt V. Suzuki, „daß die Arbeiter keine Zeit zum Nachdenken haben, läßt vermuten, daß sie im allgemeinen lange Arbeitszeiten haben.“

## Verständigung Schott — Jena-Kölner-Spiegelglas-Verein.

Zwischen dem Kölner Spiegelglasverein und dem Gläserwerk Schott, Jena, ist ein Vereinbarung getroffen worden, hinsichtlich der Fürther Tafelglasgesellschaft und der Deutschen Spiegelglasgesellschaft A.G. Die Fürther Tafelglasgesellschaft, zu der bekanntlich das Gläserwerk Schott in Jena mit einer Sperr-Minorität beteiligt ist, soll ihr Werk Mittlerreich in dem optischen Glas hergestellt wird, an die deutsche Spiegelglas-A.G. zum Preise von einer Million Reichsmark verkaufen.



## Erfolgs oder erfolgreich?

Gouda (Holland). Im „Keramik“, Heft 2 vom Januar d. J., erschien ein Artikel, „Die Lage der holländischen Steingut-, Porzellan-, Fayence- und Wandplattenindustrie“, von Maximilian Klösen. Eine Bemerkung in diesem Artikel, die folgendermaßen lautet:

„Die wirtschaftliche Lage der Fayenceindustrie in Gouda ist verhältnismäßig günstig. Im September 1928 brach ein großer Streik unter der Arbeiterschaft aus, der erst Ende Februar 1929 erfolglos für die Arbeiter zu Ende kam.“ veranlaßt uns, auf Steuer der Wahrheit eine Richtigstellung zu bringen.

Wir sind von unserer Bruderorganisation aus Holland informiert, daß dieser Streik, der genau sechs Monate gedauert und großes Interesse in ganz Holland erweckt hat, mit einem moralischen und finanziellen Erfolg für die Arbeiterschaft endet hat. In „Het Volk“ vom 5. März 1929 erschien ein Interview eines Redakteurs dieses Blattes mit dem Sekretär de Tonge unseres holländischen Bruderverbandes. Wir lassen nachstehend auszugsweise einige aus diesem Interview folgen:

Bestreit wurden vier Fayencefabriken in Gouda mit mehr als 100 Arbeitern und Arbeiterrinnen. Das Hauptziel des Kampfes war die Forderung nach einem festen persönlichen Mindestlohn, der an die Stelle des bisher in der Fayenceindustrie in Gouda üblichen durchschnittlichen Wochenlohnes treten sollte. Die meisten Arbeiter arbeiten im Tarijlohn. Darter stellt sich der Lohn wegen schlechter Arbeit in einer Woche verschiedene Gulden niedriger als in einer anderen. Wenn in Perioden von durchschnittlich acht Wochen nur der Durchschnittslohn erholt wurde, konnte keine Verjüngung eingelebt werden. Dieses System führte zu vielen Nebelständen. Standes werden in den Fabriken neue Modelle, neue Muster und Dekorationen eingeführt, wodurch sich die Notwendigkeit neuer Verteilungen ergab. Die Festlegung dieser Taxe wurde gewöhnlich von einem Betriebsleiter vorgenommen, und zwar, da die Arbeiterschaft kein Mitbestimmungsrecht hatte und Mindestlöhne fehlten, häufig sehr willkürlich. Bei Beendigung des Kampfes mußten die Arbeitgeber die Einlieferung von Fabrikauskünften und die Aufführung von Mindestlöhnen vereinbaren. Dieser entsprechende Passus lautet:

Für alle erwachsenen Arbeiter und Arbeiterrinnen werden persönliche Mindestlöhne festgesetzt.

Der Lohn wird bei einer 48stündigen Arbeitswoche beiträgen:

in der ersten Gruppe . . . . .	23.— fl.
in der zweiten Gruppe sub a . . . . .	23,75 fl.
in der zweiten Gruppe sub b . . . . .	23,75 fl.
in der zweiten Gruppe sub c . . . . .	24,25 fl.
in der dritten Gruppe sub a . . . . .	24,25 fl.
in der dritten Gruppe sub b . . . . .	26,25 fl.
in der dritten Gruppe sub c . . . . .	28,50 fl.
in der Gruppe Mutterinnen . . . . .	14,50 fl.
in der Gruppe des restlichen weiblichen Personals . . . . .	12,50 fl.

Der Arbeitgeber wird jedoch berechtigt sein, eine Ausnahme zu machen für Arbeitskräfte, die noch nicht länger als zwei Jahre in der Industrie beschäftigt sind und für solche Arbeitskräfte, die über 60 Jahre alt sind. Auch hier wiederum ist der Prozentsatz solcher Arbeitskräfte für die Ausnahmen vorgesehen, sind jedoch und begrenzt. Die ersten drei Gruppen, d. h. die in leistem Wochenlohn stehen, bekommen hierdurch eine Lohn erhöhung von 1 fl. pro Woche. (Die Forderung lautete auf 1,50 fl.) Die anderen Gruppen arbeiten mindestens im Tariflohn. Für diese Gruppen, namentlich in der Jugendabteilung Südholland, bedeutet das Ergebnis des Streiks eine besonders große moralische und finanzielle Verbesserung.

Die neuen Tarife und den Zufluss an der Arbeitgeber zu folge ist berechnet, daß der Arbeiter von durchschnittlicher Fähigkeit den sozialen Minimallohn seiner Gruppe bei angemessener Arbeitsintensität erzielen und der tüchtige Arbeiter denselben wesentlich überreichen kann.

Bei den Verhandlungen wurde seitens der Arbeiterschaft eine Durchschnittsgarantie von 15 Proz. über dem Mindestlohn verlangt. Dieser Prozentsatz wird in der neuen Regelung wohl nicht erreicht. Bei den jetzt vereinbarten Tarifabkommen werden die Arbeiter jedoch höchstens nicht weit unter denselben bleiben.

Bei dem Streik herrschten in dieser Hinsicht große Nebelstände. Von den erwachsenen Arbeitern blieben zunächst einmal bis zu 25 Proz. unter dem Durchschnittslohn, ohne daß irgendwelche Verhandlungen erobert werden konnten. Für die Arbeitnehmer unter 25 Jahren war dieser Sack selbst 50 Proz. hinzu kam noch, daß die Arbeitgeber bestimmte Personen als invalide betrachten könnten, die dann nicht unter die Vertragsbestimmungen fielen. Darauf trat es natürlich, daß z. B. von der 31 Personen darunter Muttergruppe in der Jugendabteilung Südholland 12 Arbeiter unter dem Durchschnittslohn blieben. Diese Anzahl ist jetzt auf höchstens 15 Proz. alle Arbeitnehmer eingerechnet, herabgesetzt worden, so daß nun 5 Personen unter dem Mindestlohn von 25 fl. bleiben dürften. Dies bedeutet, daß ein Arbeiter, der z. B. unter der alten Regelung 21,92 fl. verdiente, jetzt 28,50 fl. erhält. Da dieser Betrag auf der ganzen Linie die Tarife erhöht werden. Der Prozentsatz der jüngsten Arbeiter, die niedriger entlohnt werden dürfen, ist von 50 auf 10 Proz. herabgesetzt worden. In dieser Hinsicht sind die Wünsche nicht völlig verwirklicht worden. Trotzdem steht das Ergebnis eine ganz annehmbare Verbesserung dar. Ferner wird hinzugefügt auch die durch Arbeitsbereitschaft erreichte Zeit vereinbart werden.

Unter anderem ist vereinbart worden, daß die Arbeiter trotz der beständigen Streiks auch im Jahre 1929 noch sechs bezahlte Ferientage erhalten. Die Nebenkundenzuschläge sind verbessert worden. Schließlich haben die Arbeitgeber sich bereit erklärt, den Arbeitern, die infolge des Streiks ihre 14 Weihnachtstage nicht sofort wieder erzielen können, während der ersten zwei Wochen ihres Urlaubs zu zahlen.

Der Tarifvertrag wurde bis 1. April 1931 übernommen. Der Vertrag des Streiks wurde vereinbart, daß keine Abzugsermittlungen stattfinden und alle Arbeiter an ihre früheren Höhe zurückkehren.

Weitere holländische Kollegen liegen am Schluß des Interviewes:

„Wir haben niemals eine größere Einigkeit feststellen können als bei diesem Streik.“

Der Streik wurde einstimmig beschlossen, einzustimmen während des Streiks alle Werkstätten geschlossen und einzustimmen ist schließlich der Vorstand des Betriebsvereins darüber einig geworden. Eine derartige Einigung ist ungewöhnlich, wenn alle jung und alt. Wenn man davon ausgeht, daß es tatsächlich ist, daß sie sich einig waren — und sie wird vorhanden —, so werden die Parteien höchstens mehr als bisher damit zu rechnen haben.

Wir finden es — gestatte mir zu sagen — unabreißlich, daß Herr Maximilian Klösen in einer Zeitschrift von der Bedeutung des „Keramik“ so ehrlich entgegengesetzte Behauptungen ausspielen kann.

Am Samstag hat Leidenschaft und Entschiedenheit der Arbeiterschaft gegen uns veranlaßt, die Linie richtigzustellen.

Apel.

## Elefant(en) im Porzellanladen.

Der Verband Deutscher Porzellangeschirrfabriken faßte im vergangenen Jahre einen Beschuß, die Geschirrzeugung der angeschlossenen Porzellangeschirrfabriken zu kontingentieren mit dem Hauptzweck, die Verkaufspreise zu halten. In welcher Weise die Kontingentierung durchzuführen ist, wurde seinerzeit nicht public, inzwischen ist aber doch bekannt geworden, wie die Kontingentierung zum Teil vorgenommen wird. Sie geht so vor sich: Ein Gastwirt oder ein Schlächtermeister wird durch die Vollmacht des Porzellangeschirrverbandes zum „Elefanten im Porzellanladen“ ausgestattet, damit bewaffnet geht er in die Porzellangeschirrfabriken, stellt sich vor und beginnt seine Tätigkeit. Er löst sich drei Prozent Bruchporzellan der Produktion zeigen — wenn dieses nicht in der Mengen da ist, wird vierte Wahl hinzugezogen — dann müssen einige ihm beigeordnete Arbeiter mit Eisenstäben die zur Vernichtung bereitstehenden Stücke Geschirr zerstören und auf den Schutthaufen bringen. Wenn die Arbeiter tatkräftig sind, geht jedes Stück kaputt, wenn sie aber vorsichtig sind, bleibt ein Teil heil. Der wird dann wieder aus dem Schutt herausgeholt und zerschlagen.

Wenn sich aber ein Arbeiter dazu verleiht siehe, ein Stück vom Schutthaufen mit nach Hause zu nehmen, Strafe bzw. Entlassung wäre ihm sicher. Es ist uns berichtet worden, daß, als die Bruchmenge nicht vorhanden war, autes, fertiggebranntes Geschirr aus dem Ofen herausgeholt und zerschlagen wurde.

In einem Betrieb mußten 111 Zentner Porzellan auf einmal vernichtet werden. Die Arbeiter, die die Tat vollbringen müssen, zweifelten bei der Auftragsentgegnahme am Verstand des Auftraggebers, sie wurden jedoch überzeugt, daß es blutiger Ernst ist, ein solch widerstaubiges Werk zu verrichten. Es wurde ihnen nicht einmal gestattet, für ihren Haushalt einige Stücke unentgeltlich mitnehmen zu dürfen, trotzdem sie notwendig die Gegenstände gebraucht hätten. Die Arbeiter schwütteln heute noch die Köpfe, wie so etwas möglich sein kann. Sie meinen, es sei Wahnsinn, zu produzieren und dann mutwillig zu zerstören.

In einem anderen Betrieb hat man anscheinend so eine Maßnahme vorausgeahnt. Man ließ dort die aus einer Betriebskinderfrankheit ausfallenden Auschüttungen mehrere Jahre stehen und sammelte soviel Bruchmengen an, daß der Kontingentierungsbeschluß zehn Jahre hindurch bestehen kann, ohne daß davon die gegenwärtige Erzeugung betroffen wird. Die Kinderfrankheit ist schon über ein Jahr überwunden, die Erzeugung läuft vorsätzlich und dem Betrieb kommt die Kontingentierung glänzend. Man mag sich nur zu helfen wissen, denkt der Chef, und tut es. Das Geheimtum lohnt sich. Er tritt sicher weiter für die Kontingentierung ein.

Eine Porzellangeschirrfabrik hatte im vergangenen Jahre Weihnachtsaufträge in Mengen. Das Geschirr aus eigener Produktion reichte gar nicht. Sie gliederte sich einen anderen Betrieb an. Die Produktionsquote wurde überschritten, aber es wurde die Erlaubnis erwirkt, in den ersten Wochen dieses Jahres durch Kurzarbeit die Jahresquote zu verringern und den Ausgleich wieder herzu zu führen. Damit kann man auch gleich den Beweis erbringen, daß die Geschäftslage in der Porzellanindustrie nicht gut ist. Diese Ausrede zu den Tarifverhandlungen ist ja auch etwas wert.

„Du hast das schieben los, schieben los...“ könnte man da singen. „Man muß sich nur zu helfen wissen, dann ist die Kontingentierung gar nicht so schlimm, heißt die Lösung der Geschäftsmacher. Uns kommt es vor, als machen die Gerissenen mit der Kontingentierung noch ein Extragebäck, während andere Schaden davon haben.

Nun ist wieder ein neuer „Erlaß“ herausgekommen, worin Vorschriften für die Benutzung der vierten Wahl enthalten sind. Briele-Wahl-Service dürfen nur noch in vier unterschiedlichen Varianten und nur auf der Vorderseite benutzt hergestellt werden. Damit wird auch manchem Fabrikanten das Geschäft verdorben. Wer mag wohl davon am härtesten betroffen werden? — Um? Vielleicht kommen gerade zur Messe noch einige neue Anordnungen. Und wie steht es mit der Kartellpreisgestaltung? Ob sie zur Messe eingehalten wird?

Wir können uns nicht vorstellen, daß der „Elefant im Porzellanladen“ der Porzellangeschirrfabrik einen guten Dienst leistete bzw. noch leisten wird; denn dieses Verfahren einer Hilfe für die Preisgestaltung ist so widerstaubig und schädlich für die Volkswirtschaft, daß die gesamte Deutschenheit ein Recht hat, dagegen zu protestieren. Man stelle sich vor: Die Unternehmer klagen händeringend, daß wir uns z. B. keine höheren Löhne leisten können. Das grenzt an Verschwendungen. Die Wirtschaft traut das nicht. Die Porzellangeschirrfabrikanten aber wenden Lohn, Arbeitszeit, Geschäft und andere Produktionskosten auf, um Porzellan zu erzeugen, und wenn dies geschehen ist, lassen sie einen Teil zerstören. Eine Wirtschaft, die derartige Blüten in einer Notzeit treibt, ist wert, von einer anderen abgelöst zu werden; denn sie arbeitet nicht nur unvernünftig, sondern auch kostspielig, verschwendertisch. Ein derartiges Treiben läßt sich nicht mehr mit dem gesunden Menschenverstand vereinbaren. Ein Staat, der Verantwortung hat, darf auch gar nicht dulden, daß so mit Volksgut geast wird, er ist verantwortet, dafür zu sorgen, daß verwendbare Gegenstände nicht aus preispolitischen Gründen zerstört werden. Um den Bruch in es ja nicht zu haben braucht das Geschirr direkt nicht den Kontingentierungsmöglichkeiten des Verbands Deutscher Porzellangeschirrfabrikanten gehorcht werden. Vor allem sollte den

— die Möglichkeit gegeben werden, noch brauchbare Stücke, die den zur Verarbeitung bereitgestellten Menschen für den Haushalt auszuchenzen zu dürfen, damit wenigstens die Porzellanteller aus einem Porzellanteller ihre Suppe und aus einer Porzellanschale ihren Kaffee genießen können.

Es wäre an der Zeit, daß die Porzellanschaffanten ihre Kontingenzen etwas weniger aufreibend und weniger ausschenerregend gestalten würden. Freude erwirkt ja die Porzellangeschirrfabrikanten dadurch kaum. Das sollte sie in ihrem eigenen Interesse beachten.

## Defektregelung.

Für die Porzellanindustrie und besonders für die elektrotechnische ist die Defektregelung eine immer wiederkehrende aktuelle Erscheinung. Da sollt alle Arbeiten im Akkord auszuführen werden, so ist das auch sehr oft eine Lohnfrage, welche sich außerst ungünstig auf den Verdienst des Arbeiters auswirkt.

Der Defektvertrag verbindet den Arbeiter, ein brauchbares und einwandfreies Arbeitsprodukt zu liefern. Er muß bei der Herstellung die erforderliche Sorgfalt beachten. Welches Maß an Arbeitslosigkeit der Arbeiter jedoch aufzubringen hat, läßt sich im allgemeinen nicht genau begrenzen.

Die tarifliche Regelung sieht nur einen Defektabzug vor, wenn fabrikfähig oder vorzüglich gegen die gebotenen sachmännischen Arbeitsmethoden verschenkt wird. Da nun aber besonders der Facharbeiter an seinen Arbeitsplatz und Ort gebunden ist, so auch moralisch verpflichtet fühlt, schlechte Arbeit zu leisten, so dürfen in den jüngsten Fällen die Defektbestimmungen in Anwendung zu bringen sein. Überhaupt sind objektive Feststellungen in der Beurteilung schlechter Arbeitssätze sehr schwer zu erbringen. Im allgemeinen neigt aber der Arbeit-

geber in den meisten Fällen der Annahme zu, daß in erster Linie der Hersteller die Schuld trägt; diese begrenzte Art ist jedoch keinesfalls geeignet, die Ursachen und Quellen der Fehler zu beseitigen.

Hier ist zuerst zu untersuchen, ob technische oder Materialfehler vorhanden sind, dann ist festzustellen, ob alle nötigen Handwerkzeuge und Hilfsmittel dem Arbeiter zur Verfügung stehen, außerdem ist der Trocknungsprozeß, der Transport, der Standort im Ofen und vieles andere von erheblicher Bedeutung. Unter Berücksichtung auf das Nachprüfen dieser Voraussetzungen werden die Gefahrenherde niemals beseitigt. Trotz allem ist aber doch noch möglich, daß sich im Produktionsprozeß Fehler einschleichen; hier wird jeder Arbeiter für Rat und Hilfe dankbar sein, denn eine gut gelungene Arbeit bringt dem Hersteller auch Freude und Befriedigung. Dadurch wird auch vermieden, daß der Arbeiter das Vertrauen zu seinem eigenen Können verliert. Erhebliche Bedeutung in der Defektfrage ist auch der Entlohnung beizumessen. Zuerst noch unten begrenzte Stücksätze sind keinesfalls geeignet, Präzisions- und Qualitätsware zu erzeugen, außerdem berechtigt der gegenwärtige technische und mechanische Stand der Porzellanindustrie unsere Kollegen nicht, grifflös darauf los zu arbeiten. Unhaltbar ist die tarifliche Regelung, daß im Falle einer Defektstreitigkeit der Unternehmer das Recht erhält, die Hälfte des in Frage kommenden Arbeitslohnes in Abzug bringen zu können. Der Unternehmer ist immer der wirtschaftlich Stärkere, es ist deshalb unmoralisch, dem Arbeiter als Schwächeren einen Teil seines Lohnes einzubehalten, bis endgültige Entscheidung über die Schlußfrage getroffen worden ist.

Die Tarifverhandlungskommission sollte zu den kommenden Verhandlungen erstreben, dieses Unrecht, das nicht begründet ist, zu beseitigen. Ob bei austretenden Streitigkeiten die tariflichen Schiedsinstanzen oder die ordentlichen Arbeitsgerichte vorzuziehen sind, ist in den Kollegenkreisen umstritten, da aber sachmännisches Können bei den tariflichen Schiedsämtern eher zu erwarten ist, dürfte es zweckmäßig sein, Streitfälle hier entscheiden zu lassen, allerdings müßten die üblichen langwitzigen Verzögerungen vermieden werden.

Die I.G.

## Königszelt.

Die Porzellanfabrik Königszelt schließt das am 30. Juni 1929 abgelaufene Geschäftsjahr mit einem Verlust von 301 180 Reichsmark ab, der sich um den Verlustporträt aus dem Geschäftsjahr 1927/28 (386 851 RM) erhöht, so daß insgesamt 687 990 RM auf neue Rechnung vorgestragen werden sollen. Handlungskosten und Steuern werden mit 0,88 Mill. RM (0,40), Abschreibungen mit 0,12 Mill. RM (0,12), andererseits der Fabrikationserlös mit 0,29 Mill. RM (0,33) ausgewiesen. Wie im Geschäftsbericht ausgeführt wird, erstreckte sich die rückläufige Exportkurbewegung sowohl auf den Inlandz. als auch auf den Exportmarkt und war außerdem begleitet von einem weiteren scharfen Abfallen der Preise für Stabelgeschirr. Man habe sich deshalb entschlossen, auch die Fabrikation von Artikeln mittlerer Qualität aufzunehmen. Die Umstellung erforderte neben dem Ausbau und der Nationalisierung des alten Werks erhebliche Mittel, während auf der anderen Seite die Ergebnisse der Umstellung sich erst später auswirken können. In der Bilanz stehen Forderungen mit 0,47 Mill. RM (0,57), Inventurbestände mit 0,57 Mill. RM (0,69) und neben dem 2,548 Mill. Reichsmark, betragenden Aktienkapital. Verpflichtungen mit 1,28 Mill. RM (1,24). Der auf den 24. Februar einberufenen Generalversammlung soll bekanntlich eine Sanierung in der Weise vorgeschlagen werden, daß das Grundkapital durch Zusammenlegung der Stammtaktion im Verhältnis von 5 : 1 auf 548 000 Reichsmark herabgesetzt und unter Ausschluß des geschäftlichen Bezugsrechts der Aktionäre auf 1.298 Mill. RM durch Ausgabe von 625 000 RM auf den Inhaber lautende Vorzugsaktien und 125 000 RM auf den Inhaber lautende Stammtaktien wieder erhöht wird. Beide Aktientypen sollen ab 1. Juli 1929 gewinnanteilberechtigt sein.

## Dessendorf.

In Dessendorf bei Pannwald wurden die Inhaber der Porzellanfabrik F. Schnabel & Söhne, Karl und Hans Schnabel, ferner der Vertreter dieser Firma, Hans Schnabel, der Prokurist der Firma Macoun und der Mitarbeiter Schnoda in Haft genommen. Die Verhaftung soll auf Grund der Erhebungen zweier Prager Detektive in Dessendorf erfolgt sein, und zwar im Zusammenhang mit zwei Branden, von denen die Firma 1928 und 1929 betroffen wurde. In beiden Fällen hat die Firma von der Versicherungsgesellschaft große Summen ausgeschüttet. Die Verhaftungen erfolgten, daß das Grundkapital durch Zusammenlegung der Stammtaktion im Verhältnis von 5 : 1 auf 548 000 Reichsmark herabgesetzt und unter Ausschluß des geschäftlichen Bezugsrechts der Aktionäre auf 1.298 Mill. RM durch Ausgabe von 625 000 RM auf den Inhaber lautende Vorzugsaktien und 125 000 RM auf den Inhaber lautende Stammtaktien wieder erhöht wird. Beide Aktientypen sollen ab 1. Juli 1929 gewinnanteilberechtigt sein.

## Bonn.

Die Ludwig-Wessel-Steingutwerk-A.-G., Bonn, lädt miteinander, daß die im Zusammenhang mit der im vergangenen Jahre erfolgten Übernahme der Gesellschaft durch die A. Uhde A.-G., Berlin, beschlossene Umstellung des Betriebes von der Geschirrfabrikation auf die Herstellung von sanitärem Steingut durchgeführt ist. Die Fabrikation, die in den alten Anlagen nur in beschränkten Umfang betrieben wurde, wird nach Fertigstellung der Neubauten in wenigen Wochen in vollem Umfang aufgenommen werden. Die alten Anlagen werden dann stillgelegt. Die im Februar 1929 beschlossene Kapitalerhöhung ist ebenfalls durchgeführt. Am vergangenen Jahre ist Direktor Fortius aus dem Vorstand ausgeschieden und an seine Stelle Direktor Bäsch getreten.

## Warnung vor Auslandsstellen!

Wir haben in der vorigen Nummer vor der Annahme von Arbeit gewarnt. Nun erhalten wir schon wieder eine Nachricht aus Sammels, Bezirk Ramut in Pakistan. Dort ist eine neue Porzellanfabrik unter Leitung des Direktor Häßler, der durch seine Tätigkeit in Ullersricht bei Weiden bei uns noch in hoher Erinnerung steht, errichtet worden. Ein Kollege, der trotz Warnung hinausgefahren ist, hat schlechte Erfahrungen gemacht. Wir raten nochmals von Arbeitssuchung im Ausland ab!



## Orden und Ehrenzeichen.

In der Reichsverfassung Artikel 109 ist festgelegt, daß Orden und Ehrenzeichen vom Staat nicht mehr verliehen werden dürfen. Das hat vielen Menschen großen Schmerz bereitet, man braucht sich gar nicht zu täuschen. Es gibt eine nicht zu kleine Anzahl Leute, die an einem schönen Klempnerladen großen Spaß haben und sich mit Wonne in die Brust werfen, wenn sie mit einem solchen Klempnerladen prunkten können.

Die Verleihung von Orden und Ehrenzeichen, Diplomen usw. war von jener meist billiger, als wenn man den zu Ehrenden mit anderen Mitteln seine Anerkennung gezeigt hätte. Für diejenigen, welche die „Ehren“ vergaben, bedeutete es meist noch ein lukratives Geschäft. Man braucht dabei nur an den Staat von Orden und Titeln in der Kriegszeit erinnern. Von dieser Sicht, mit glänzenden Einkünften zu prunken, ist auch ein großer Teil der Arbeiterschaft nicht freizuvreden. Es wäre eine völlige Vertierung der menschlichen Eitelkeiten, wenn man das bestreiten wollte. Nur daß der Arbeiter seine Gelder für die Befriedigung seiner Eitelkeit auswenden könnte, weil er meist nicht einmal soviel von seiner Hände Arbeit erbrachte, um das nackte Leben zu fristen. Doch zahlte auch er seinen Tribut für eventuell einmal zu erworbene Ehrenzeichen, indem er einen äußerst geringen Lohn für seiner Hände Arbeit erhielt. Hatte ein Arbeiter seinem Arbeitgeber treu und brav so 25—30 oder noch mehr Jahre Profite erzielen lassen, bekam er dann entweder ein Diplom oder eine versilberte Medaille, welche ihm seine Bravour becheinigte. Viele haben dann diese mit Stolz an die Brust gehetet, aber viele diese „Ehren“ auch richtig einzuschätzen gewußt.

Für die Arbeitgeber war das ein sehr billiges Vergnügen, billiger jedevalls, als wenn er dem Betreffenden für seine so langjährige Bravour 1 oder 2 Pf. Lohn pro Stunde mehr gezahlt hätte; es gab allerdings auch schon vor dem Kriege Arbeiter, die solche Ehrenungen richtig einzuschätzen wußten. Diese wurden aber von den Unternehmern meistens als unabdingbare Hebe verschrieben.

Es mag nun für viele heute schmerlich sein, daß der Staat keine Orden und Ehrenzeichen mehr verteilt, aber — wie gesagt — die Arbeiterschaft hatte ja auch früher kein besonders großes Interesse an den von den Potentaten oder dem Staat zu verleihenden Klempnerläden. Das war meistens nur eine Anlegergelegenheit für die oben u. schrieb.

Um nun dem Bedürfnis für ähnliche Dinge innerhalb der Arbeiterschaft Rechnung zu tragen, hatten die Unternehmer durch die Handwerker und Handelskammer, Innungen usw. durch Stiftung von Diplomen und Ehrenzeichen für die Befriedigung dieser „Bedürfnisse“ etwas georgt.

Für die Patrioten sorgten heute verschiedene Vereine für Befriedigung nach dieser Richtung. Sorgt der Staat nicht mehr, so sorgen doch die verschiedenen Vereine dafür, daß die Heldenbrüder nicht ganz leerbleiben.

Auch die verschiedenen Korporationen der Arbeitgeber haben die aus der Kriegszeit übernommenen Einrichtungen beibehalten und verleihen diese noch an Arbeiter für „langjährige, treue Dienste“ bei einem Arbeitgeber. So meldet ab und zu die Arbeitgeberfachpreise, daß an diesen oder jenen Arbeiter die Ehrendenkünze für „langjährige, treue Dienste bei dem oder jenen Arbeitgeber verliehen worden sei. So meldete z. B. die Zeitschrift „Ziegel und Zement“, Nr. 6, vom 7. Februar 1920, daß 5 Ziegler der Firma Heinrich Süßner, Lauenburg in Pommern, von der Handelskammer in Stolp die Ehrendenkünze für langjährige, treu geleistete Dienste erhalten haben. Das ist ja ganz schön und gut. Ob aber die Gedanken eine reine Freude an dieser Verleihung haben werden, ist nicht ganz sicher. Wenn sie an all die Jahre zurückdenken, in denen sie bei langem Lohn nur von der Hand in den Mund leben konnten, und dann an die nächste Zeit, wo sie vielleicht von dem Arbeitgeber, wenn ihre Kräfte nicht mehr ausreichen werden, um die bisherige Profitanotte heranzuarbeiten, auf das Straßenselbst gehen werden. Das ist ja ganz schön und gut. Ob aber die Gedanken eine reine Freude an dieser Verleihung haben werden, ist nicht ganz sicher. Wenn sie an all die Jahre zurückdenken, in denen sie bei langem Lohn nur von der Hand in den Mund leben konnten, und dann an die nächste Zeit, wo sie vielleicht von dem Arbeitgeber, wenn ihre Kräfte nicht mehr ausreichen werden, um die bisherige Profitanotte heranzuarbeiten, auf das Straßenselbst gehen werden.

Auch wenn die betreuenden Ziegler wirklich noch neben der „Ehrendenkünze“ ein Geldgeschenk erhalten haben sollten, was durchaus nicht fest steht, so wird dieses Geldgeschenk nicht allzu hoch gewesen sein.

Etwas höhere Löhne, als sie all die Jahre erhalten haben, würde ihnen mehr Freude gemacht, ihnen mehr Lebenslust bereiten haben, als eine Ehrendenkünze, die sie bestensfalls neben anderen Körnchen in irgendeinem Schubfach aufbewahren, oder ihren Kindern oder Enkelkindern als Spielzeug überlassen können.

An obiger Meldung ist noch das eine interessant, daß sie aus Pommern stammt, und daß in Pommern bei den Arbeitgebern der Keramikindustrie die hässlichen Grüner jeder einheitlichen, förmlichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sitzen. Die Löhne, die in Pommern gezeigt werden, sind mit zu den niedrigsten im ganzen Reich zu zählen.

Befreiung kann nur eintreten, wenn alle Ziegler sich gewerkschaftlich organisieren im Deutschen Bund, Abteilung der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Zum sie das, erringen sie sich mit Hilfe ihrer gewerkschaftlichen Organisation ausreichende Löhne, so können sie gut und gern auf die ihnen nach Jahrzehntlanger Rückerei eventuell wirkende „Ehrendenkünze“ für langjährige, treue Dienste verzichten.

## „Gut Brand“ malträtiert Goethes „Faust“.

Unser Artikel: „Verdrehungskünste und Wahrheitsliebe in „Gut Brand“, welcher in Nr. 5 des „Keramischen Bundes“ vom 1. Februar 1920 abgedruckt ist, hat die Schriftleitung von „Gut Brand“ vergräbt, sich in greife geistige Unlusten zu stürzen. Sie hat sich hingelegt, um Goethes „Faust“ auf für sie Brand“-Zeit zu durchstöbern. Dabei ist sie auf das „Hexenmalein“ gestoßen, welches sie als Motto ihrer Erwidlung an unserer Artikel „malträtiert“. Sachlich darauf zu erwidern, halten wir uns überflüssig, denn „Gut Brand“ zeigt dabei wieder aus neue, daß Demagogie und Verdrehungskünste zu den besten Regeln ihres geistigen Reiberwires gehören. Der Platz im „Keramischen Bund“ ist uns zu kostbar, als daß wir noch weitere Auszügebrüderungen über diese Frage mit „Gut Brand“ für fruchtbringend halten könnten. Wir wollen aber vertreten, daß wir durchaus nicht fürchterlich sind, sondern, daß bei uns das Studium der darin enthaltenen Geisteserzeugnisse meist greife Heiterkeit verträgt, und zwar die darin zum Ausdruck gebrachte Naivität. Wir halten die Ziegler für viel zu naiv, als daß sie noch an die Streunerklärung von „Gut Brand“ hinfatzen werden, höchstens nur noch solche, die wie die Schreiber der christlichen Blätter durch die Schule des heiligen Ignatius von Loyola gegangen zu sein scheinen.

Doch weil nun einmal „Gut Brand“ das „Hexenmalein“ aus: „Du mußt verstehen! Aus Eins nach Zwei“ usw. zitiert hat, wollen wir einmal die Berichterstattung über den vom

Christlichen Fabrik- und Transportarbeiter-Verband abgehaltenen, sogenannten 3. Reichsziegertag in Heiligenstadt etwas näher beleuchten. Der unbefangene Leser wird dann am besten ermessen können, wer das „Hexenmalein“ für seine Zwecke ausgiebig anzuwenden scheint. Da ist erst einmal im Eichsfelder Tageblatt, welches den Untertitel „Heiligenstädter Zeitung“ führt, in ihrer Nummer vom 28. Januar 1920 ein Bericht enthalten, aus dem der nicht eingeweihte Leser entnehmen könnte, daß die Unterguppe „Ziegler“ im Christlichen Fabrik- und Transportarbeiter-Verband, die sich grossbrecherisch „Gewerkverein Deutscher Ziegler“ nennt, 70 000 Mitglieder umfaßt. Beim Lesen dieses Berichts glaubten wir, daß dem Berichterstatter ein Schreibfehler unterlaufen sei, oder der Druckfehler einen Scherz geplant hätte, und überdabei in Zweifel gekommen, weil ein ähnlicher Bericht auch in einem Unterrichtsmaterial mit der gleichen Zahl 70 000 erschienen ist, und zwar in Nr. 6 der Zeitschrift „Ziegelwelt“ vom 6. Februar 1920. Zur Nachprüfung für die Leser wollen wir aber die Stelle des Berichts nachstehend wörtlich wiedergeben.

Es heißt da unter der Überschrift:

### Forderungen der Ziegler.

„Die dritte Reichstagung des 70 000 Mitglieder zählenden Gewerkvereins Deutscher Ziegler fand in Heiligenstadt unter Teilnahme von 750 Delegierten aus allen deutschen Gauen statt.“

Ist das nun ein Verssehen des Berichterstatters oder hat er da das „Hexenmalein“ entsprechend angewandt?

Bei seiner Vorliebe für diezen könnte man es ganz gut annehmen. Doch wollen wir einmal die Rechnung etwas richtig stellen. Es mag ja sein, daß solche Zahlen in den Wünschen der Ziegler um „Gut Brand“ vorhanden sein mögen, aber dem Leser ist doch immer besser mit den richtigen Zahlen gebient. Der Christliche Fabrikarbeiter-Verband hatte Ende 1928 insgesamt 64 293 Mitglieder. Er umfaßte folgende Berufsgruppen:

Christlicher Fabrik- und Transportarbeiter-Verband,

Gewerkverein Deutscher Steinärbeiter,

Gewerkverein Deutscher Keramiker,

Gewerkverein Deutscher Glasarbeiter,

Gewerkverein Deutscher Kraftfahrer,

Gewerkverein Deutscher Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter,

Gewerkverein Deutscher Binnenschiffer,

Gewerkverein Deutscher Ziegler.

Das sind gut gerechnet, auf jede Gruppe 8 050 Mitglieder. Mag in der einen Gruppe mehr oder weniger sein. Jedenfalls ist aber der Gewerkverein Deutscher Ziegler sicher nicht die stärkste Gruppe im Christlichen Fabrik- und Transportarbeiter-Verband.

Damit wollen wir die Rechnung schließen. Für 1929 liegen die Zahlen noch nicht vor, doch hat der Christliche Verband wahrscheinlich nicht so viel angenommen, daß auf einmal die Zieglergruppe 70 000 Mitglieder zählen würde.

Zu der Erwiderung selbst und der Richtigung des „Hexenmalein“ sowie des auf die Erwiderung folgenden Artikels in der gleichen Nummer können wir nur sagen, daß „Gut Brand“ nicht nur das „Hexenmalein“ für sich ausgiebig zur Anwendung gebracht, sondern auch seine übrigen Ausführungen wahrscheinlich aus einer Hegensudstüche bezogen hat.

## Ein Aufrichter.

Die Arbeiter der Firma Cranz saßen beim Besprechen, als der Chef mit schnellen Schritten hereintrat. Hinterblickend machte er vor einem jungen Mann halt.

„Das Sie es wissen, Peßold, nächsten Sonnabend können Sie gehen. Ich brauche solche Leute nicht, die mich auszuhören wollen, verstanden.“

Verstummt war das untere Gespräch der Arbeiter, hinweg waren Stimmung und Appetit; die Bierverbrate blieben unberührt. Der mit Peßold Bezeichnete sah unsicher Blüdes bald seine Kollegen, bald seinen Arbeitgeber an und suchte mühsam nach Worten. Dann bat er um Aufklärung, er fühlte sich keiner Schuld bewußt.

Die Spannung wuchs in allen Gesichtern; wohl dachte da mancher mit Furcht daran, daß ihm dasselbe passieren könnte. Doch Schweigen. Die Nähe des Unternehmers wirkte lähmend.

Dieser, groß von Gestalt, das Gesicht dunkelrot vor Ärger — sah sich im Kreise um, ehe er geringhschübig fortfuhr:

„Ich weiß schon lange, daß Sie auf meine Kosten faulenzen. Glauben Sie denn, ich merke das nicht? und wenn ich den ganzen Tag anberholt bin, so weiß ich doch, was fertig wird. Schämen sollten Sie sich.“

Au! wandte er sich halb einem anderen Arbeiter zu, seine Stimme dämpfte sich, als er weitersprach:

„Sehen Sie sich mal Richter an. Alle Achtung! Vor dem müssen Sie sich verstecken, Peßold. Wenn ich Richter an die Macht stelle, der —“

Hier unterbrach er sich. Vor ihm stand der so Gelobte und blickte ihm lächelnd in die Augen.

„Herr Cranz“, begann er — „Sie sind hier im Arrestum. Unser Kollege Peßold ist durchaus kein Faulenzler; er tut seine Arbeit genau wie jeder andere. Die Arbeit geht eben mal einen Tag nicht so wie den anderen. Auch ist das Material nicht immer das gleiche“, ruhigen, festen Ton es sagte er das.

Mit großem Erstaunen nahm der Unternehmer den Spreecher: „Wer erlaubt Ihnen denn mit hier reinzureden, he? Warten Sie ab, bis ich Sie frage.“

„So einer sind Sie“, sezte er höhnend hinzu.

„Dawohl, so einer bin ich, und reden Sie ich und werde mir das auch von niemand verbieten lassen.“

Damit setzte sich Richter auf seinen Platz. Oh, er wußte, was nun kommen würde, sein erregtes Gesicht in beide Hände gestützt, wartete er sein Urteil ab. Und wie froh war er vor einem halben Jahr gewesen, wieder Arbeit zu haben. Wie bereit hatte sich sein junges Weib an ihn geschaut, und gestrahlt, nun würde alles wieder besser werden. Und sie hatten sich wieder als Menschen gefühlt mit ihren beiden Kindern.

Die Kollegen zogen die Kopf ein. Ein Gewitter war heraufzogen und es würde noch mit Hagel enden. — Wenn bloß der Richter, der dumme Kerl, sich nicht noch mit blauäugemorgest hätte. Dass waren sie ärgerlich auf den. Aber Respekt halten sie jetzt vor dem; das hätte sich wohl keiner getraut, und recht hatte er eigentlich, der Richter. So tuckerten sie verstockt.

Der Chef glaubte nicht recht gehört zu haben. Diesem ruhigen Arbeiter, der erst etliche Monate in seinem Beruf war, hätte er dies kaum zugesetzt. Aber schnell empörte sich sein Unternehmerstolz, so daß er vor Wut bald erstickte:

„Und Sie liegen mit“, brüllte er, „jewohl, auf die Straße liegt Ihr Ha, das hat man davon: das wollen verheiratete Männer sein? so liegen Sie ihre Familie aus.“

Diese letzten Worte trieben Richter des Blut ins Antlitz, er war bis ins Innerste getroffen. Er sah sich um nach seinen Kollegen. Wie sie so da lauern, dachte er. Für den ersten besten hatte sich Richter eingesetzt, obwohl man ihn stets ausweichende Antwort gab, wenn er ihnen den Beifall zum Verbande empfahl, oder wenn er ihnen Betriebsmittel befehligen wollte. Über er hatte geglaubt, durch sein Beispiel diese Arbeiter emporzureißen. — So focht er diese Sache allein zu Ende.

„Sie kennen wohl kein anderes Mittel als die Hungerpettiche?“ — Die beiden standen jetzt ganz nahe aneinander; ihre Blicke trafen sich in diesem H. — „Wissen Sie überhaupt, was es heißt, die Existenz einer Arbeitersfamilie aufrechtzuerhalten?“

Hier legte Richter mit solcher Wucht los, daß sein Gegner den Blick verlegen zu Boden senkte. —

„Sie haben noch niemals um die nackte Existenz der Arbeiter gearbeitet brauchen. Sonst könnten Sie Ihr brutales Vorgehen nicht rechtfertigen, einem Arbeiter den Broterwerb zu verweigern, weil er sich das Recht zum Leben anmaßt. Dieses Recht ist uns heilig: Merken Sie sich das.“ Damit wandte sich Richter ab.

Als er am Abend vor seiner Haustür sinnend stand, fuhr sein Kollege Peßold leuchtend auf dem Rad vorbei.

Da wußte Richter; jener war heimlich schon zum anderen Orte nach Arbeit gefahren, um ihm zuvorzukommen.

Aber nichts beirrt die wackeren Männer — „und Recht und Freiheit“ — mit diesen Worten trat er ins Haus zurück zu seinen Lieben. R. H.

## Tonerdebeschleißmassen und Siliziumkarbid für feuerfeste Fabrikate.

(Nachdruck verboten.)

Hauptsächlich aus Tonerde werden die künstlichen Schleißmassen gewonnen, die vielfach unter Phantasienamen, wie Diamantin, Abrasit usw., gehandelt werden. Die aus diesen Massen fabrizierten Schleifsteine, walzen, -räder usw. dienen vorwiegend als Schleifer, Büg- und Poliermittel. Außerdem werden aus den Schleißmassen, gewöhnlich unter Zusammischung von Ton (Schamotte), sogenannte feuerfeste Waren (Steine, Ziegel usw.) fabriziert oder sie werden als Zusatz bei der Fabrikation der Schamottesteine verwendet. Dadurch wird der Zweck erhöhter Feuerfestigkeit erreicht. Durch den Zusatz mit Zement werden aus diesen Massen auch Konfektionszähne, Mühlsteine, Klinker-Hart-Steine für Treppen, Flure, Bahngleise, Straßenbelag usw. gewonnen.

Durch Schmelzen von Beazit im elektrischen Ofen erzielt man diese Schleißmassen. Um besonders tonerdeiche und wertvolle Waren zu erhalten, wird dem Beazit Kohle beigemischt. Diese verbindet sich mit dem Eisen des Beazit. Hierbei werden beide Stoffe als Schlacken von der Schmelzmasse abgesondert. Nach dem Erkalten stellt die Schmelzmasse einen großen rohen Block dar, der nun in kleine Stücke zerstochen wird. Die Stücke werden dann in einem Brecher weiter zerkleinert und durch ein System von Walzen auf gröbere oder feinere Korngröße vermahlen. Dadurch erhält man Gemenge von Staubfeinheit in Abstufungen bis 5 mm Größe.

Die Fabrikation der Tonerdemassen zu Schleißzwecken gleich bis zu diesem Stadium derjenigen zur Fabrikation feuerfester und ähnlicher Waren. Während nun aber bei den zu Schleißzwecken dienenden Massen in einer Grabier- und Siebanlage eine genaue Sortierung nach bestimmten gleichen und regelmäßigen Korngrößen durchgeführt wird, woran sich bei Bedarf noch das Entmagnetisieren, also das Dreimachen von Eisenbeständen, anschließt, verbleibt es bei der nicht für Schleißzwecke bestimmten Masse bei dem mehr oder weniger groben Zerkleinern oder Mahlen. Die Entmagnetisierung ist darum bei der Herstellung von Schleißmitteln nötig, da nur hierdurch die Masse die erforderliche Beschaffenheit bekommt.

Die Masse für feuerfeste Waren besteht aus unregelmäßigen zerkleinerten Teilchen. Selbst bei Staubfeinheit stellt dieses Produkt nur ein ungleiches Kornmaisch dar. In dieser Form wird das Gut sowohl zur Fabrikation feuerfester Waren und sonstiger, nicht für Schleißzwecke bestimmter Erzeugnisse verwertet. Dabei ist die Entwicklung immer mehr auf die Verzehrung der Menge von Staubfeinheit für die Fabrikation feuerfester Erzeugnisse gerichtet.

Die wichtigste Fabrikation der unter Zusatz von künstlichen Tonerdebeschleißmassen gewonnenen Erzeugnisse betrifft Schamottesteine und hochfeuerfeste Steine, die teilweise auch wieder unter Phantasienamen, wie Korundsteine usw., gehandelt werden. Dieser Industriezweig hat erst nach dem Weltkriege Bedeutung gewonnen. Früher wurden die Steine, welche hauptsächlich zur Kleidung in den Industrie- und Schmelzöfen benutzt werden, die hohe Härte aufzuhalten haben, meist nur aus Schamotte gebranntem Ton, Dolomit, Magnesit usw. fabriziert. Da aber die Härte und Hitzeständigkeit der feuerfesten Steine ständig größere Anforderungen gestellt werden, so hat die Verwertung der künstlichen Tonerdemassen für diese Zwecke zunehmende Bedeutung gewonnen. Der Zweck in der, den Steinen durch die Anreicherung des Gehalts an Tonerde höhere Härtefestigkeit zu verleihen. Die Steine selbst werden in der Weise hergestellt, daß die Schleißmassen aus Tonerde in zerkleinertem Zustande mit andren feuerfesten Rohstoffen, besonders Schamotte oder rohem Binderton, durchmischt werden. Hierbei unterscheidet man zw. der Fabrikaten, die bis zur Hälfte aus solchen bestehen, während die übrigen unter 50 Proz. künstlichen Tonerdebeschleißmassen aufweisen. Es kommen aber auch Fabrikate vor, die nur aus künstlichen Tonerdebeschleißmassen hergestellt sind.

Bei den Fabrikaten, die anderen Zwecken dienen, als Kunststeine und die an Stelle von Natur-Hart-Steinen für stark beanspruchte Drehen, Drehböden usw. verwendeten Erzeugnisse, werden künstliche Schleißmassen aus Tonerde ebenfalls darum benötigt, um die Härte und damit die H

# Gau und Zahlstellen

## Köln, Jahresbericht.

Das vergessene Jahr stand im Zeichen der allgemeinen Wirtschaftskrise. Die im zweiten Halbjahr einsetzenden Betriebsstilllegungen führten zu umfangreichen Arbeitsentlassungen. In allen Industriezweigen wurden Betriebe stillgelegt, Arbeiter entlassen und Kurzarbeit eingeführt. Die Zahl der Entlassenen beträgt 4500, die sich auf alle Industriezweige verteilen. Anfolgendes vor die Lage auf dem Arbeitsmarkt eine sehr ungünstige.

Im Stadtgebiet Köln des Arbeitsamtes stieg die Zahl der unterstürzten Arbeitslosen vom 1. Oktober von 32 789 auf 43 851.

Im Zahlstellengebiet hatten wir folgende Ziffern aufzuweisen:

### Arbeitslose am Monatsersten:

	männliche	weibliche
Januar	230	566
Februar	170	345
März	295	125
April	255	150
Mai	240	70
Juni	200	40
Juli	180	25
August	150	180
September	280	240
Oktober	392	195
November	479	381
Dezember	780	460

Die Kurzarbeit gestaltete sich folgendermaßen:

	männliche	weibliche
Januar	290	300
Februar	260	312
März	115	232
April	160	148
Mai	205	112
Juni	90	175
Juli	186	338
August	189	170
September	740	670
Oktober	720	780
November	980	920
Dezember	1200	1240
31. Dezember	1126	1734

Die Verbandsarbeit war auf allen Gebieten eine umfangreiche. An Posteingängen hatten wir zu verzeichnen 3620; an Postausgängen 6780. Flugblätter wurden verteilt 70 700. Versammlungseinladungen und Kundschreiben 50 538. Insgesamt wurden 1931 Versammlungen, Verhandlungen, Sitzungen und Informationen in den Betrieben wahrgenommen; davon 361 Betriebs- und Mitgliederversammlungen.

Am Arbeitsgericht hatten wir im Berichtsjahr 71 Klagen zu vertreten mit dem Erfolg, daß 18 Kollegen, die entlassen waren, wieder eingestellt wurden. Insgesamt wurden 2743,90 RM für Entschädigungen und aus Lohnlagen teils durch Vergleich und Urteile an unsere Mitglieder gezahlt werden.

Bei der Erneuerung der Lohntarifverträge in den einzelnen Industriezweigen wurden die tariflichen Stundensätze in den einzelnen Industriezweigen wie folgt erhöht:

Chemische Groß-Industrie . . . . .	4 — 5	Bi.
Gummi-Industrie . . . . .	4 — 5	"
Chemisch-technische Industrie . . . . .	4	"
Zeiser-Industrie . . . . .	4	"
Papier-Industrie . . . . .	4	"
Tapeten-Industrie . . . . .	2,5 — 4,5	"
Wellpappen-Industrie . . . . .	4	"
Feuerzeug-Industrie . . . . .	4 — 5	"
Ziegel-Industrie . . . . .	4	"
Siegelglas-Industrie . . . . .	4	"
Metall-Ziehgalos A.-G. Peters . . . . .	4 — 10	"
Margarine-Industrie . . . . .	5 — 6	"
Roh- und Weizsäure-Industrie . . . . .	2	"
Kunststoff-Industrie . . . . .	4	"
Kunstfaser-Industrie . . . . .	6,5	"
Kunstfaser-Industrie . . . . .	8 — 15	"
Blumen- und Blätter-Industrie . . . . .	4 — 6	"

Die gefärbte Lohnverhöhung, die dadurch unserer Mitgliedern pro Tag zugeschlagen ist, beträgt 2 645,000 RM.

Die Kostenverhältnisse haben sich im Berichtsjahr gut entwickelt. Die gesamten Ein- und Ausgaben der Hauptkasse bilanzierten mit 22 328,30 RM. Der Haushalte wurden in bar 12 355,58 RM überwiesen. An Unterführungen aller Art wurden 326,18 RM veranschlagt.

Die Ein- und Ausgaben der Lokalkäse betragen 205 492,79 Reichsmark. Die Ausgaben machen 77 332,73 RM. Der Betrieb der Lokalkäse erreichte eine Höhe von 123 151,06 RM.

Im Berichtsjahr ist die Mitgliederzahl um 362 gestiegen. Es wurden 614 Adressen durch Haushaltung bearbeitet, davon wurden 235 Mitglieder für den Verband gewonnen.

An den Sitzungen am Arbeitseminar hatten sich 91 Kollegen getroffen, davon teilgenommen haben 63 Kollegen; davon drei Jugendliche an den Jugendtagen. Die Verbandschule in Senningen bei Hünxe wurde von 4 Kollegen und 2 Kolleginnen besucht.

Unter Berücksichtigung der verschlechterten Wirtschaftslage hielten wir mit der Mitgliederzunahme zunächst kein Raum nach das Erreichte in der Lohnfrage beziehungsweise nicht bestrebt, so haben wir darum die bestreitige Hoffnung, auch im neuen Jahre weitere Fortschritte zu machen. Die Mitarbeiterzahlen waren eine überaus gute und das alles haben uns die Gewalt zu neuen Erfolgen in der Organisation.

E. V. E. w. g.

## Kiel, außerordentliche Mitgliederversammlung.

Am 8. Februar fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus in Kiel statt. Auf der Tagesordnung stand:

1. Die Gewerkschaften im Handel der Zeit. Referent: Landesvorsitzender Kollege Karl Schiemig, Hannover.
2. Kurzarbeiter.
3. Verbandsangelegenheiten.

Kollege Däbel eröffnete die außerordentliche Mitgliederversammlung.

Kollege Schiemig sprach über das Thema "Die Gewerkschaften im Handel der Zeit". Er gab den Mitgliedern ein Bild von der Entwicklung der Gewerkschaften bis zur Zeit. Früher vertrat man die unterordnete Kaste mit dem Mittel der Gewalt den freien Job zu befrieden, aber mit dem gleichen Mittel wurde nie weitergegangen. Auch noch im Zeitalter der Maschinenarbeiter vertraten Reisner und Seidle den Einzug der Ma-

schinen in die Industrie mit Gewalt zu verbünden. Das ist anders geworden. Heute führt das Proletariat einen klassenkampf mit dem Mittel der Idee, gestützt auf eine starke Arbeiterklasse. Wenn es gelingt, alle Arbeiter plausibel zu organisieren, und dieses ist erreichbar, ist es auch möglich, bessere Arbeitsbedingungen und Einkommensverhältnisse als bisher zu schaffen. Das Höchste eines Arbeiters ist seine Werte Arbeitskraft. Sie möglichst lange der Volkswirtschaft zu erhalten, ist mit einer der Gewerkschaftsaufgaben. Unser Gegner ist doppelt und dreifach in Kartellen und Trusts organisiert. Um dieser Stärke ein Gegen gewicht zu geben, ist es erforderlich, daß sich der Arbeiter restlos organisiert. Vor dem Jahre 1845 war es dem Arbeiter überhaupt nicht möglich, sich zu organisieren. Erst durch das Realisationsrecht wurde ihm die Möglichkeit im Jahre 1845 gegeben. 1874 waren insgesamt 46 000 Arbeiter in allen drei Gewerkschaftsrichtungen organisiert, hierunter waren 16 000 Sozialisten. Durch das Sozialistenseich wurde wieder alles zerstört. Wenn man bedenkt, daß 12 Jahre später in Deutschland 68 Verbände mit reichlich dreimalhunderttausend Mitgliedern und einem Vermögen von fast 1 Million Mark zu uns gehören, und auf der anderen Seite die Hirsch-Dunderlichen mit 14 Verbänden und 63 000 Mitgliedern, die nicht ausgelöst waren durch das Sozialistenseich, wie diese nun das Künftige überflügeln haben, so kann man daraus schon ersehen, daß die Idee auf die Dauer nicht zu knüpfen ist, sondern daß sie über die Gewalt herrscht steht.

Durch die Schaffung der Republik ist uns nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich ein Mitbestimmungsrecht gegeben. Und von dieser Plattform ausgehend kommen wir zu viel weiteren und höheren Zielen als früher. Wohl sind auch heute noch die Fragen der Löhne, der Arbeitszeit und der Betriebsverhältnisse primär, aber darüber hinaus verlangen wir von der gesamten Wirtschaft und vom Staat bedeutend mehr. Wir fordern durch kollektive Vereinbarungen das Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft, sowie die Verbesserung des Betriebsrätegesetzes, das uns ein gewisses Mitbestimmungsrecht gab. Aber wir wollen nicht nur mitbestimmen, sondern mitbeeinflussen. Durch unsere Gewerkschaften, Baubütteln, durch die Arbeiterbank, Volksfürsorge usw. sind die ersten Wege beschritten.

Die öffentliche Meinung beeinflussen wir noch viel zu wenig. Bereits dem jungen Volksdörfel wird sie eingebaut. Leider werden die bürgerlichen Zeitungen noch vielfach von Arbeiters Kreisen gelesen. Wie schlecht es hier bestellt ist, erkennt man daraus, daß  $\frac{1}{2}$  aller Zeitungen bürgerlich eingestellt sind und nur  $\frac{1}{2}$  proletarisch.

In unserem Ziel, über die Demokratisierung des Staates zum Sozialismus, unterscheiden wir uns von den anderen Gewerkschaftsrichtungen. Unser Ziel ist groß, aber wenn der Wille da ist, werden wir es erreichen. Vor 60 Jahren hatten wir gar nichts, vor 40 Jahren je gut wie gar nichts, und erneut angefangen, und wie heute ein Machtfaktor aus politischem, gewerkschaftlichem, kulturellem und genossenschaftlichem Gebiet.

Gleich dem rollenden Meer muß auch die Arbeiterschaft sich zusammenziehen, um so stark zu werden, das kapitalistische Land abzutragen, und einzubauen auf der anderen Seite das sozialistische Land.

In der Aussprache wies Kollege Heinz nochmals darauf hin, daß die bürgerliche Presse von der Arbeiterschaft noch viel zu viel gelebt haben würde.

Unter Punkt 2 machte Kollege Däbel die Mitglieder nochmals auf die am 15. d. M. stattfindende Generalversammlung aufmerksam; und, daß am Mittwoch, dem 12. d. M., der Kollege Rathjens, Hannover, in einer Vertrauensmännerversammlung des Ortsausschusses des ADGB über das Thema "Lohnpolitik und Wirtschaft" sprechen wird, und erwartet vor allem die Vertrauensleute, sich rege an dieser Veranstaltung zu beteiligen.

Kollege Anna berichtete über die Zahlen und Petitionen, die seit Einführung der Abgabedienstunterstützung in der Bezirkszahlstelle fiel, an die Mitglieder zur Auszahlung gelangten. An 103 Mitglieder wird der Betrag von 912,15 RM ab 1. Januar 1930 monatlich gezahlt. Wir sehen also, daß auch dieser neue Unterstützungsbeitrag noch regenreicher für die Mitglieder ausgewirkt hat.

Kollege Däbel gab unter Punkt 3 noch bekannt, daß in allen Betrieben die Neuwahl der Betriebsräte, Betriebsräte und Vertrauenspersonen erfolgen muss und die Namen und Adressen der gewählten dem Verbandsbüro umgehend mitzuteilen sind. Schlüß der gutbesuchten Versammlung um 10 Uhr.

## Elbing: Bezirkskonferenz.

Am 9. Februar 1930 tagte im Volkshaus in Elbing die Jahreskonferenz des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands. Anwesenden waren 35 Vertreter aus 24 Ortsgruppen, außerdem einige Kollegen von außerhalb als Gäste, sowie der Gauleiter, Kollege Vogel, Königsberg. Die Tagesordnung lautete:

1. Jahresbericht. Referent: Kollege Meier, Elbing.
2. Unser diesjährige Lohnbewegungen. Referent: Kollege Vogel, Königsberg.
3. Erklärungnahme zum Bezirkstatut.
4. Verschiedenes.

Pünktlich um 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende der Ortsgruppe Elbing, F. Pannwitz, die Konferenz. Der Vorsitzende bestätigte den Vertretern schriftlich zu, daß er keine nach Kollege Meier an eine Ergänzung des Bezirkstatuts und stellte fest, daß trotz aller schwierigen Verhältnisse, die im Jahre 1929 das Organisationsleben beeinträchtigten, der Verband sehr gute Fortschritte gemacht hat. Dieses sei in erster Linie an den Kassenverhältnissen erschlichen. Die Zulassung der Hauptkasse in der Zahlstelle Elbing betrugen im Jahre 1929 24 485,99 RM, im Jahre 1928 46 919,89 RM, im Jahr 1927 51 814,47 RM. Die Einnahme der Lokalkäse betrug im Jahre 1929 12 422,47 RM, im Jahre 1928 18 941,25 RM, im Jahre 1927 22 774,88 RM. Der Lokalkäsebetrieb weist ebenfalls eine sehr gute Entwicklung auf und hat sich im Berichtsjahr von 2 197,19 RM auf 4 944,71 RM erhöht. Die Ausgaben für Unterhaltungen, insbesondere für Arbeitslohnunterstützungen, weisen ebenfalls eine wesentliche Erhöhung gegenüber dem Jahre 1928 auf, dieses ist auf Grund der schlechten Arbeitsmarktlage verständlich. Ein wichtiges Vorwärtsstreben ist auch in bezug auf die Mitgliederbewegung zu berichten, die Mitgliederzahl erhöhte sich im Berichtsjahr um 21 Proz. Diese günstige Entwicklung kann im allgemeinen als ein Beweis für die Festigkeit des Organisationsgedankens betrachtet werden.

Alsdann ging Kollege Meier zu den im Vorjahr geführten Sozialdelegationen über und erläuterte die Schwierigkeiten, die sich bei den einzelnen Bewegungen bemerkbar gemacht hatten. Zusammenfassend stellte der Referent fest, daß es durch das gute Zusammenarbeiten zwischen der Bezirkshauptstelle und den einzelnen Ortsgruppen gelungen sei, den Verband im Laufe des Berichtsjahrs zu fördern; nun sei es Aufgabe jedes einzelnen Mitgliedes, aus dem bisher bewährten Wege weiterzutreten, um noch mehr die Interessen der Arbeiter vertreten zu können.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung, "Unsere diesjährige Lohnbewegungen", referierte Kollege Vogel, Königsberg. Er verstand es, daß gesamte Lohnproblem für die für unseren Verband in Frage kommenden Industrien eingehend zu behandeln. In erster Linie kommt die Frage in Betracht, ob die Löhne der Ziegeleiarbeiter mit den gestiegenen Ziegelpreisen nicht in Einklang zu bringen sind. Alsdann erläuterte er noch die Löhne in den übrigen Industriegruppen, sowie die in Betracht kommenden Gesichtspunkte, die von uns beachtet werden müssen. Nach einer kurzen Aussprache wurde einstimmig beschlossen, die Lohnarife zu den nächstfälligen Terminen zu kündigen.

Zum 3. Punkt der Tagesordnung, "Unser Bezirkstatut", erläuterte Kollege Meier das schriftlich vorliegende Bezirkstatut und wies hierbei auf die einzelnen für die verschiedenen Ortsgruppen in Frage kommenden Bestimmungen hin, worauf dann nach einer kurzen Aussprache dieses Statut einstimmig angenommen wurde. In die erweiterte Ortsverwaltung wurden folgende Mitglieder gewählt: Johann Molmee, Dörbed, Jakob Dörr, Steinort, Gottfried Gottschalk, Lenzen, Franz Jäger, Tiefenort, Volkemit, Erna Dahms, Marienburg, Franz Kortas, Nienburg, und Franz Streiter aus Volkemit als Gräbmänner.

Nachdem noch einige andere Verbandsangelegenheiten eingehend erörtert waren, sah Kollege Pannwitz noch einmal in einem Schlußwort die Bedeutung der Konferenz insondere und forderte auch für die Zukunft zu tätiger Mitarbeit innerhalb der Arbeiterbewegung auf, worauf dann die Konferenz mit einem dreifachen Hoch auf den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands geschlossen wurde.

## Eisenberg-Grünstadt, Generalversammlung.

Am 2. Februar tagte unsere Generalversammlung in Eisenberg, in welcher Kollege Behr den Geschäfts- und Kassenbericht erteilte. Das Jahr 1929 stand im Zeichen des Defensivkampfes und ist als das härteste seit Kriegsende zu bezeichnen. Der große Kälteeinbruch im Frühjahr verhärtete die an sich schon schlechte Wirtschaftslage noch um ein ganz Erhebliches. Betriebe mit 520 Beschäftigten lagen ganz still, weitere 130 Mann wurden aus 200 Beschäftigten ausgesetzt, dazu kamen noch 240 Kurzarbeiter bei einer Gesamtbeschäftigungszahl von 1890 im Zahlstellengebiet. Selbst in den Sommermonaten blieben die Entlassungen an. 208 Mitglieder waren erwerbslos, gleich 18 Proz.

Selbst Firmen, welche noch nie seit Kriegsende stillgelegt oder größere Entlassungen vorgenommen haben, legten im Berichtsjahr oder jetzt mit größeren Zahlen aus.

Zu den Lohnverhandlungen, welche unter dem Zeichen der großen Auseinandersetzungen an der Ruhr standen, ist zu sagen, daß trotz großer Gegenvorwurf der Unternehmer jeder Abbau verhindert und darüber hinaus noch Lohnhöhungen von 2 bis 5 Proz. pro Stunde durchgeführt wurden.

Die Betriebsrätewahl zeigte folgendes Bild: In 27 Betrieben wurden 65 Betriebsräte unseres Verbandes gewählt. Die Tätigkeit der Betriebsräte kann nicht allenthalben betrieben werden, trotz größter Unterstützung seitens der Zahlstelle. Vor den einzelnen Instanzen wurden insgesamt 26 Termine vertreten.

Der Kassenbericht weist in der Hauptkasse eine Einnahme von 50 979 RM aus. Au Kasse und Erwerbskasse wurden

In der Agitation gelang es uns, durch das systematische Arbeiten der Bereichsleitungen 873 neue Mitglieder zu gewinnen und Jahr gilt es sich zu rüsten, da neue und schwere Kämpfe auf fast allen Gebieten bevorstehen.

Nachsatz und Bildungswesen behandelte Kollege Börner ausführlich. 61 Klagen vor dem Arbeits- und Landesgericht wurden geführt, und dazu waren 169 Termine vor dem Arbeitsgericht und 29 Termine vor dem Landesgericht nötig. 17.000 RM konnten wir für die einzelnen klageführenden Kolleginnen und Kollegen herausholen. Nicht eingestellt worden sind, entweder durch Verhandlungen mit den Unternehmen oder durch Klageurücknahme im Sühnetermin. Eine große Anzahl Termine mussten wahrgekommen werden. Für die Hilfsklasser fanden drei Kurse statt, um sie mit dem Verbandsstatut vertraut zu machen. An den Kursen vom Gewerkschaftskartell nahmen 66 Funktionäre teil. Eine Kollegin und ein Kollege wurden in Wennigen zum Kursus zugelassen.

Der Kostenbericht, vom Kollegen Hennrich erstattet, zeigte infolge der Wirtschaftslage kein allzu günstiges Bild. Große Arbeitslosigkeit und Krankheit erforderten ziemlich hohe Summen. An Arbeitslose wurden im Berichtsjahr 33.145 RM und an Sterne 46.082 RM ausgegeben. Die Hauptlaste balanciert mit 283.329,32 RM, die Votlaste mit 137.037,24 RM. Der Lofatassendekret betrug Ende 1928 54.587,74 RM, am Ende des Berichtsjahrs 43.242,88 RM. An 702 Kolleginnen und Kollegen, die ausgesteuert waren, konnte eine Summe von rund 6500 RM als Notlageunterstützung ausgezahlt werden. Der Heimmarkenumsatz betrug 281.889 Stück, ergibt im Durchschnitt pro Mitglied 50,2 Stück, im Werte von 1,18 RM im Durchschnitt berechnet.

Der Mitgliederbestand ist stabil geblieben. Trotzdem 873 neue Mitglieder gewonnen wurden, ist die Zahl der Mitglieder nur um 35 gestiegen. Am Ende des vorigen Jahres waren es 5629 und am Ende des Berichtsjahrs 5661 Mitglieder.

Eine Kritik an dem Geschäftsbuch stand nicht statt; ein Kollege bemängelte die lange Laufdauer der Tarifverträge. Ein Schauspiel ganz eigener Art war es, als sich die feindlichen Brüder von ganz links ihre Meinung sagten.

Zum Schluss konnte der Kollege Schumann feststellen, daß gegen die Arbeit der Zahlstellenleitung nichts einzuwenden gebezen wäre. Er forderte alle Anwesenden zu reiter Mitarbeit auf. In die Zahlstellenleitung wurden die Kolleginnen und Kollegen gewählt, die von den Funktionären vorgeschlagen waren.

Franz Moritz.

## Düren, 25 Jahre Fabrikarbeiter-Verband.

Die Zahlstelle Düren unseres Verbandes feierte am 9. Februar das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Als der Kollege Oehler an uns die Festversammlung erinnerte, konnte er ein volles Haus bekränzen. Die Männer, die vor 25 Jahren die Zahlstelle gründeten, hätten wohl damals nicht geahnt, daß sich dieses junge Reis zu einem solch mächtigen Zweige an dem großen Baume des Verbandes der Fabrikarbeiter auswachsen würde. Ganz besonders seien es zwei Kollegen, denen man die Entstehung und Entwicklung der Zahlstelle zu verdanken habe. Der Kollege Eichelmann gehörte der Zahlstelle seit Bestehen an und hat sie durch alle Stürme und Schicksalszüge hindurch bis zur heutigen Höhe und damit zu einem mächtigen Alter in der Arbeiterbewegung Dürens gebracht.

Auch der Kollege Fritz Bense vom Verbande der Deutschen Buchdrucker hat die junge Zahlstelle in der ersten kritischen Zeit mit betreut und zum Fortbestehen derselben ein gut Teil beigetragen. Diesen beiden Kollegen heute für die damals geleistete mühevolle Arbeit zu danken, sei Ehrenpflicht.

Dann begrüßte Kollege Offermanns den ersten Vorsitzenden des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, Reichstagsabgeordneten Dr. v. Hannover. Er sei heute trotz seines Alters im Reichstag und in den Gewerkschaften unermüdlich tätig für die wirtschaftliche und kulturelle Hebung der Arbeiterklasse, die ihm viel verdanke. Ebenso begrüßte er die zahlreich erschienenen Ehrengäste, u. a. den Vorsitzenden des Ortsausschusses Düren des ADGB, den Kollegen Kuhne. Die Festrede, die der Kollege August Brehm, Hannover, übernommen hatte, war eine Aneinauerdeitung von geschichtlichen Tatsachen, die zur Entstehung und Entwicklung des Verbandes der Fabrikarbeiter führen. Besonders in Düren sei der Boden für die freigewerkschaftliche Bewegung sehr steingewesen. Der Rahmen für die Entwicklung war aber geschaffen, und so konnte in jahrelanger mühevoller Arbeit aufgebaut werden. Ruhrkampf und Inflation wirkten, wie überall, so ganz besonders auch in der Zahlstelle Düren verheerend. Aber auch hier mache es eine gute Kerntruppe unter tüchtiger Führung möglich, schnelle Wiederanbaubarkeit zu leisten, so daß die Zahlstelle heute mit an der Spitze der Gewerkschaftsbewegung Dürens steht. Zum Schluß überreichte Kollege Brehm im Auftrage des Hauptvorstandes den Jubilarin Barthel Eichelmann, Karl Bürtin, Emil Nather und Franz Morowec je eine Ehrenurkunde und eine Präsentation mit Widmung seitens der Zahlstelle.

Kollege Kuhne vom Ortsausschuß übermittelte die Glückwünsche der übrigen freigewerkschaftlichen Verbände Dürens. Kollege Bürtin überreichte als Geschenk der Glasarbeiter dem Kollegen Eichelmann einen prachtvollen Pokal.

Gesangs- und Musikvorträge umrahmten die Veranstaltung. Ein Tanzchen beendete die in jeder Beziehung wohlgelungene Jubiläumsfeier, die agitatorisch für den Verband wirken und den Teilnehmern noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

## Werbeerfolge im Kölner Wirtschaftsgebiet.

Die gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse sind nicht besonders angehen, in der Mitgliederwerbung große Fortschritte zu machen. Aber trotzdem ist es möglich, bei verstärkter Agitationssarbeit auch in dieser schweren Zeit, die durch Kurzarbeit und Arbeiterentlassungen gezeichnet ist, fruchtbare Agitationsarbeit zu leisten.

Unserer Ortsverwaltung in Köln ist dieser Versuch gelungen. Sie hat in der Zeit vom 20. Januar bis 1. Februar 1930 zwei Agitationwochen angelegt. Der Erfolg ist ein durchaus guter, und zeigt uns, daß es auch möglich ist trotz der Wirtschaftskrise und der größeren Schwierigkeiten, die wir zu überwinden haben, gewerkschaftliche Fortschritte zu erzielen.

Es werden insgesamt in diesen zwei Wochen 210 Mitglieder gewonnen, die sich auf die einzelnen Industriegruppen wie folgt verteilen:

Ehemalige Industrie	110 Aufnahmen
Steinzeuggroß-Industrie	62 Aufnahmen
Glas-Industrie	12 Aufnahmen
Papier-Industrie	7 Aufnahmen
Soziale Industrien	19 Aufnahmen
Insgesamt	210 Aufnahmen

Unsere Funktionäre haben die Situation richtig erkannt, und wir haben die berechtigte Hoffnung, daß wir ohne Mitgliederverluste der Zahlstelle aus der Wirtschaftskrise hervorgehen werden. Auch in den kommenden Wochen muß es unsere Karde sein: Wir haben keine Zeit zu sein!

R. Hartwig.

## Die Arbeitslosen.

Die Augen leer, in die Seelen gebrannt  
Das Feuer, das keine Glieder wärmt,  
So geht's dir, in drückende Nebel gebrannt,  
Und ihr hört es nicht, was die Straße lärmst.  
Ihr grüßt euch ernst mit dem stummen Gruß,  
Der schiller als brennendes Eisen klingt,  
Denn schweigend spricht, wer mit wundem Fuß  
Durch die Straßen der hoffenden Arbeit tritt.

Herr irgendwo geht die Sonne hin,  
Die rote Sonne der Winternot.  
Wir sehen sie nicht und wir haben nur Sinn  
Für den Schmerz, der die Erde des Elends durchloht.  
Wir schleppen vergraben den knirschenden Mut,  
Wir tragen in Tiesen das Wissen vom Licht,  
Doch einmal doch aus der Tränenflut  
Der Armen das Strömen der Freiheit bricht.

Die Augen leer und die Stirnen fahl,  
Auf jeder der bleichende Hunger zu sehn,  
Und viele Mal, viele hundert Mal  
Um Arbeit das ängstliche Betteln gehn,  
Und der hohle Stempel schlägt auf und föhrt  
In ein Menschenherz mit dem dumpfen Schlag.  
Was die Armen trifft, das gräßt und währt  
Biel länger noch als der längste Tag.

Das Wort, das in Kammern des Elends schweigt,  
Wo um Stille und Schatten das Grauen hängt,  
Erwacht und rüttelt, und brausend steigt,  
Was in Neuen entfesselter Berge drängt.  
Und wer es spricht, wo verhärmt und wund  
Die Not der vergessenen Hände klagt,  
Wandelt mit Vielen gewaltigen Bund,  
Bis das Recht aus erlösenden Schauern tagt.

Es geht eine fürrnde Menschennacht  
Am hellen Tag laut durch die Stadt.  
Der Abend denkt, was der Morgen gedacht,  
Und die Mitternacht wartet nicht vom Denken mutt.  
Und es glüht, was der heiße Gedanke webt,  
Und brennt einen Weg auf den eisigen Stein:  
Zu Leben, wo alles Geschaffne lebt,  
Und ein Mensch mit den Menschen der Erde zu sein.  
Franz Rothenfelder.

## Ablauf der Anmeldestift für Elternrente.

Die Fristen zur Anmeldung des Anspruchs auf Elternrente enden nach § 111 des Reichsversicherungsgesetzes nächstens am 31. März 1930. Dieser Termin ist in wenigen Wochen erreicht und damit den meisten Elternretern die Möglichkeit genommen, neue Ansprüche geltend zu machen. Zusätzlich teilt die Eltern, deren Söhne jüngeren Jahrgängen angehören und die demzufolge heute die im § 45 des RVG aufgestellten Altersgrenzen noch nicht erreicht haben können, würden bei kürzerer Zeithaltung dieser Zeit härtestens betroffen werden. Der Arbeitsverband des Reichsbundes der Arbeiterschädigten hat deshalb beim Reichsministerium eine Verlängerung der Anmeldefrist um mindestens zwei Jahre beantragt. Zweckmäßiger wäre jedoch, wenn die Fristen für Elternrentenansprüche überhaupt in Fortfall kämen. Darauf empfiehlt es sich aber dringend, etwaige Ansprüche auf Elternrente noch vor dem 31. März anzumelden.

## Literarisches.

Statistik und graphische Darstellung. Ein Mittel für Arbeits-Bildungskurse. Nach Beispielen aus der Gewerkschaftsbewegung. Bearbeitet von Otto Trefflich. Verlag: Fränkische Verlagsanstalt & Buchdrucker G. m. b. H., Nürnberg, Breite Gasse 25/27. Preis 1,50 RM.

Mit statistischen Beweismitteln arbeitet man heutzutage überall. Ganz unentbehrlich sind solche natürlich auch in sozialistischen Befreiungskämpfen nicht. Statistisches Studium gehört daher zu den unentbehrlichsten Denkschriften auch an jeder Arbeitsschule. Dem Betriebsrat, dem Funktionär in der Arbeiterbewegung werden selbst in der kleinsten Ortsgruppe mindestens statistische Aufgaben zugewiesen. Schon das macht statistische Schlußgarantie erforderlich. Deshalb ist die Herausgabe dieses Schriftchens zu begrüßen, welches auf systematische Erläuterung des statistischen Arbeitsverfahrens besonders geschaut ist. Insbesondere dürfte es ein zentrales Hilfsmittel für jeden Teilnehmer an Arbeitsschulen sein. Beispiele aus der Praxis der Arbeiterbewegung, in die einzelnen Abschnitte eingebettet, sind ein besonderer Vorteil der Abhandlung. Von großer Sorgfalt zeugt auch der mit einer Reihe von Zeichnungen ausgestattete Abschnitt über die graphische Darstellung. Das Schlüssekapitel belehrt darüber, was bei dem Aufbau einer eigenen Statistik zu beachten ist. Der Kollege Trefflich vom Schulmacherverband als Verfasser hat mit dem Werkchen eine Lücke ausgefüllt.



## Verbandsnachrichten

### Ausschlüsse.

Ausgeschlossen wurden auf Grund des § 14, Ziffer 3a in Verbindung mit § 14, Ziffer 5 die bisherigen Mitglieder der Zahlstellen: Arolsen: Willi Blüher, Buch-Nr. 896 553; Neuhaldensleben: Fritz Trippeler, Buch-Nr. P 13 508; Riesa: Karl Hirsch, Buch-Nr. 910 193; Waldeheim: Wilhelm Näpel, Buch-Nr. S II 716 527; Elmshorn: Wilhelm Stehr, Buch-Nr. 288 948; Marthoche, Buch-Nr. 841 400; Hinrich Bartels, Buch-Nr. 962 232; Helene Schmidke, Karton-Buch-Nummer 960 233.



## Die Lebensweise der werdenden Mutter.

Von Dr. Robert Fließ.

Die werdende Mutter ist im gewissen Sinne für das Wohl und Wehe des sich entwickelnden künftigen Menschen verantwortlich, da sie ihm vom ersten Augenblick seines Entstehens die Lebensmöglichkeiten gibt. Was sie ist und trinkt, das kommt dem Embryo zugute oder zu Schaden. Was die werdende Mutter zu tun und zu meiden habe, um dem kommenden Kinde die besten Entwicklungsmöglichkeiten zu verschaffen, das ist in früherer Zeit ein im Übermaß besprochenes Thema gewesen. Wir sind heute geneigt, die Natur wieder dort selbstständig walten zu lassen, wo wir vor einem halben Jahrhundert bemüht waren, sie unter Missbrauch einiger physiologischer Einrichtungen zu korrigieren, und so meinen wir, daß die Schwangere gar nichts Besonderes unternehmen sollte. Sie soll weder hungern, noch soll sie sich müsten, sie soll weder faulenzen, noch soll sie Schwerarbeit leisten, und sie muß weder aussöhnen, ihrem Manne eine liebende Gattin, noch ihren Kindern eine sorgsame Mutter zu sein. Eine besondere Frage ist die nach den Medikamenten. Arzneien gehen bekanntlich zum großen Teile in den Blutkreislauf über, und der Kreislauf der werdenden Mutter ist mit dem ihres ungeborenen Kindes wortwörtlich verwachsen. Gibt er doch diesem, was später die Milch dem Neugeborenen gibt: seine Nahrung. Körperfreunde — mit Medikamenten eingeschürt — Bestandteile des mütterlichen Blutes bekommt also das Kind, und man muß sich mit Dr. Johannescho in der „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung“ fragen: Welche Mittel sind da um seine Willen zu meiden? Nun, die Liste ist nicht sehr lang. Stark wirkende Abführmittel, große Salpizienkuren und Chinin können das Fortbestehen der Schwangerheit im gegebenen Falle gefährden. Alkohol in konzentrierter Form, Opium und seine Alkalide — sowie deren Extraktmittel! — schädigen die Entwicklung des Kindes. Und es ist nun so wichtiger, öffentlich einmal davon zu sprechen, als das Publikum jene Medikamente ja oft ohne den Arzt nimmt und selbstständig dosiert. Was die stillende Mutter betrifft, so muß sie wissen, daß sich der Alkohol in der Milch in der gleichen Konzentration finden läßt wie im Blut. Sie muß also selbst möglich sein, um ihrem Kinde den Alkohol nicht zu trinken zu geben. Für das Opium, das Morphium usw. gilt das praktisch in gleicher Weise, zwar geht nicht so viel davon in die Milch über, aber das Kind ist für diese Mittel besonders empfänglich. Von den übrigen Mitteln, Brom, Iod und Quecksilber eingeschlossen, gilt es nicht, denn die Spuren, die sich da in der Milch finden lassen, sind zu gering. Zu gering, um dem Kinde zu schaden, aber auch zu gering, um ein frisches Kind etwa dadurch mit Quecksilber zu behandeln, daß man das Quecksilber seiner Mutter infiziert. Wie man sieht, ist die allzu verbreitete Furcht, daß die Mutter das Kind beim Stillen schädigt, grundlos.

Wenn man diese Vorschrift beachtet, wird man leicht alle schädigenden Einflüsse, die durch die Mutter auf den Säugling ausgeübt werden können, zu verhüten imstande sein.

## Sechsundfünzig Jahre im Mutterleibe.

In einem Pariser Krankenhaus erschien dieser Tage eine Frau mit einer Bauchgeschwulst von bedenklicher Größe. Die Patientin klagte nicht über Schmerzen und wollte lediglich wissen, ob sie nicht durch einen operativen Eingriff von der lästigen Geschwulst befreit werden könnte. Die Ärzte nahmen eine genaue Untersuchung vor und stellten zu ihrem Erstaunen fest, daß die Frau ihre Geburt nicht in verfallen zu stanzen habe, sondern sie habe sich selbst in der Bauchhöhle verhakt. Die Patientin war über diese Tatsache selber sehr verwundert und erklärte, daß sie sich schon über acht Jahre in diesem Zustande befände und sich während dieser Zeit einer durchaus guten Gesundheit erfreut habe. Die ärztliche Wissenschaft belehrt uns jedoch eines anderen. Be-

sonders interessant ist in diesem Zusammenhange der Bericht des verstorbenen französischen Professors Sappen, der seinerzeit in einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften über ähnliche Fragen referiert hat, und dessen Mitteilungen neuerdings wieder in Fachkreisen lebhaft diskutiert werden.

Sappen zählte eine ganze Reihe von Fällen einer ähnlichlichen Verlängerung der Leibesfrucht auf. Weißt führen nach seinem Vorlesungen derartige Abnormitäten den Tod der Mutter herbei. Dennoch kennt die Medizin auch Fälle, in denen sich die umliegenden Organe der Mutter im Laufe der Zeit an das Vorhandensein des Fremdkörpers gewöhnt haben. Der Embryo verkraftet nach und nach vollständig, ohne daß Leben der Mutter zu gefährden. Bei dieser Gelegenheit stellt der genannte französische Gelehrte eine Reihe von Fällen zusammen, die in der Geschichte der gynäkologischen Wissenschaft aufgezeichnet sind. Sappen erwähnt zunächst den Fall von Toulouse, bei dem eine Mutter sechzehn und zwanzig Jahre hindurch ihr Kind unter dem Herzen trug. Ferner den Fall von Pont-Neuville mit dreißig Jahren, den Fall von Loigny mit vierunddreißig Jahren, den Fall von Leinzel in Würtemberg mit sechzehn und dreißig Jahren und schließlich den Fall auf diesem Gebiet: den Fall von Quimperle. Den Fall auf diesem Gebiet auf diesem Gebiet: den Fall von Quimperle wurde damals zum Streitpunkt, bei dem die Mutter tatsächlich sechzehn und zwanzig Jahre hindurch — von ihrem 28. Lebensjahr an bis zu ihrem im Alter von 84 Jahren erfolgten Tode — einen Embryo im Leibe getragen hat. Was diesem Wunder noch die Krone aufsetzte, das war die Tatsache, daß diese Frau trotz dieses Zustandes mehrere Kinder zur Welt gebracht hat. Nach dem Tode dieses medizinischen Rätsels wurde, wie Sappen schreibt, die Leiche seziert und die Arzte überzeugten sich vom Vorhandensein der ungeborenen Leibesfrucht. Nach einem weiteren Wunder der Natur wurde bei dieser Sektion festgestellt, daß die Frau während der geschilderten Zeit nicht abgestorben war, sondern in einem Zustand der fortwährenden Fortpflanzung verharrte. Während bei den anderen erwähnten Fällen die Leibesfrucht sich in verfallenem Zustand im Mutterleibe befunden hatte, war der Embryo bei der Frau von Quimperle in fast ausgewachsenem Zustand vorhanden und trotz seines Alters von über einem halben Jahrhundert noch in der gleichen Konstitution, in der die Leibesfrucht einer normalen Mutter zu sein pflegt. Die Haut des fast ausgewachsenen Kindes war weich, die Glieder beweglich, seine Lage durchaus natürlich.

Die Fachkreise standen damals vor einem Rätsel, und niemand war in der Lage, eine wissenschaftliche Erklärung für diesen Fall abzugeben. Selbst die Weinling-Pastoren wußten eingeschlossen, daß der Rätsel, trotzdem er sich durch persönliche Erwagnungsannahme überzeugte, nicht lösen. Zahlreiche Theorien wurden aufgestellt, und der Fall der Mutter von Quimperle wurde damals zum Streitobjekt verschiedener medizinischer Richtungen, die sich auf das bestreitete beziehender. Bis heute jedoch hat die Wissenschaft noch keine eindeutige Erklärung für derartige Fälle gefunden.

## Arbeit und Menstruation.

Die Frau trägt das neue Geschlecht. Wie wir die Frau im Wirtschaftsleben behandeln, so behandeln wir die Zukunft. Hier geht's nicht um schwere Worte, sondern um Tat. Und das verträgt das Arbeitsleben dieser Wirtschaftsordnung vollständig. In grenzenloser Rücksichtslosigkeit wird die Frau gegen ihr Leben und ihre Eigenart in den Zwang schwerer Arbeit gezwungen.

An Hand der Arbeitsleistung im Sportlichen hat man die Gefahren der schweren körperlichen Anstrengung während der Menstruation der Frau nachgewiesen. Regelmäßige schwere Arbeit der Frau, auch während der monatlichen Regel, führt zu einem vorzeitigen Absinken der Leistungsfähigkeit der einzelnen Frau. Die Kraftreserve, die jede Frau häufig erhält sollte, wird erschöpft. Und ist solch „Frühzeitiger Leistungsaufwand“ und solche Bergung der Leistungsfähigkeit dann nicht ein Verbrechen an der Zukunft und am neuen Geschlecht?

Aber da hängen sie am Geburtshelferkultum und Massenmärschen. Begreime Sorgen! Berichtet der Frau das soziale Leben, das das neue Geschlecht von ihr verlangt?

# UNTERHALTUNG



## Im letzten Wagen.

Von Leonhard Frank.

(Nachdruck verboten.)

IV

In der Rückwand lehnte ein Herr. Er hatte während der ganzen Fahrt Zahnen in sein Notizbuch geschrieben, dann eine Anzahl großer Geldscheine und eine sehr große Anzahl kleiner Geldscheine gezählt und die Endsumme mit der errechneten Summe im Notizbuch verglichen.

Plötzlich riß er die Augen auf und die Wagentür und sprang hinaus, kollerte den hohen Bahndamm hinab. Und stand und starrte dem letzten Wagen nach, der sich vom Buge getrennt hatte und in mäsigem Tempo durch die zärtliche Landschaft rollte.

Die Strecke war an dieser Stelle wagerecht, stieg aber etwas ab, so daß die Entfernung zwischen dem abgehängten letzten Wagen und dem Buge schnell größer wurde.

Der Zug zog davon. Und verschwand hinter dem vorgeragenden Bergfuß.

Der Weichenwärter stellte, als der Zug das Wärterhäuschen passiert hatte und mit nur schreienden Bremsen aus starker Senkung sich langsam hinabrollte in das große Haupttal, gewißlich die Weiche um für den nächsten mit Stammholz beladenen Güterzug.

Von hier aus wurden die Holzzüge auf einem Zahnradsgleis durch das sehr schmale, zerklüftete Seitental zu dem am Auslaufe des Gebirges liegenden Hauptbahnhof geleitet.

Der Weichenwärter piff seinen Hund und schritt der Bahnhütte zu, prüfte die Festigkeit der zehn fümerlichen Rottäufel im Bergärtchen, das mit nur kniehohen Stäbchen spielerisch eingezäunt war. Und schnell erwyr und herum.

Er sah gerade noch, wie ein in der Sonne glänzender, frisch aufglasierter Zweite-Klasse-Wagen langsam die Weiche passierte und, bewegt durch das Eigengewicht, in plötzlich und rapid sich steigerndem Tempo in das teil abfallende Seitental hineinrutschte.

Ein Schrei des Entsetzens aus. Der Hund bellte. Der Wagen war verschwunden.

Der entlassene Holzarbeiter, der durch das Türjenster in der Rückwand nach dem Hinauspringen erfolglos ausgeschaut und in dieser selben Sekunde sich erinnert hatte, daß er einmal als Knabe sehr gern die Notbremse gezogen hätte, die zu berühren ihm vom Vater damals immer wieder verboten worden war, durchschnitt — ohne noch bei der Eingangstür, Hände schon beim Fenster — mit einer Gebeinez ohnmächtig, als habe der Vater nach dreißig Jahren endlich das Riehen der Notbremse erlaubt, plötzlich das Abteil. Die Reisenden fuhren aus dem Schlummer.

Die Rechte zur Notbremse hochgestreckt, die Linke um die Faust des offenen Fensters gespannt, riß er durch die Mischung von Schreie und Ablehnung seinen Körper durch, zu sich vor. Mühte dabei den Kopf durch das Fenster strecken und sah, daß der Wagen sich abgehängt hatte.

Der Körprident trat in den Türrahmen. „Der Herr da draußen ist aus dem Zuge gegangen.“

„Ohne sich auch nur den Bruchteil einer Sekunde zu bemühen, sagte der Körprident: „Wenn ich Vergüngen möcht — seine Sache! Außerdem war das ein Körprinent von mir.“

Wut und Furcht verursachten bei allen Mitreissenden Heiterkeit. In der wohlverwogenen und mit Bedacht stets besorgten Erfahrung, daß dem Zustande einer Hochschwangeren nichts Dienlicher sei, als Heiterkeit des Gemütes, forderte der Bankier mit einem Lächeln auch seine Frau liebevoll zur Heiterkeit auf, so daß auch sie ein kurzes, schwaches Lachen zeigte, das kaum entstanden, gleich wieder zerbrach und noch eine Weile zerbrochen im Mundbeziehe lag.

Der Universitätsprofessor, der, Arme gestreut, tief in der Ecke lag, zeigte, daß er sogar über einen etwas benommenen Witz zu lachen vermöchte.

Der Offizier war, gleich einem Uniformträger mit Augen, Mund und Stirn, nichts als Haltung, auf der das starre Lächeln klebte.

Der heft die Verbindung ein. Fährt ja wie der Teufel in eine häßliche Rose, was!“

Der Geistliche ritt die Reisedecke höher, lehnte sich begrenzt in die Postur zurück und sah mild und teilnehmend: „Möge Gott ihn schützen haben! Warum ist dieser Herr denn wohl nur hinausgezogen?“

Das Gewicht des Arbeiters hatte die Farbe verloren. Er wandte sich ganz langsam um. Hoffnungslosigkeit verschlug ihm das Wort.

Dieses zweifelhafte Individuum hat nur fortwährend Geld gesucht, sagte ablehnend der Student. Bei solchen Leuten weiß man ja nie, weshalb sie hinausgezogen.“

Zweimal nickte vergeblich sich der Bankier, daß das kostbare Schmuckstück noch auf dem Kleidstück käme.

Die Augen des Arbeiters starren lässig. Der kleine, klugste Schnurrbart zitterte. Die weißen Lippen sagten: „Wir sind abgehängt.“

Der Blick dieser Tatsache schlug nicht sofort ein. Der Kurvorsteher, noch unschalten und schon zutiefst bestroffen, wie aus der Ferne vom Tode schon berührte, rief schreiend: „Was abgehängt?“

Der Vater hoffte auf dem steilen Zahnradsgleis zerstört, bald hellwach zu werden.

„Da ist . . . da . . . da ist nichts mehr zu machen. Da ist nichts zu machen. Da ist alles aus.“

„Gewiss ist jetzt end so langsam, als habe er in seinem Leben eine solche Zeit gebraucht, sich er sich durch zur Tote. Was kann ich denn da was zu machen?“

„Zum erstenmal der Universitätsprofessor den Kopf. Es ist etwas passiert.“

Der armen und aus der Ferne gekommen: die Hochgebirgsgebiete in gewaltigen Ausmaßen — und auf dem in Zeit-Zerfall-Zerstörung fallenden Bohrabschleiferstrang ein kräftig, mürrisches, trauriges Elend, das nicht helfen, nicht führen und nicht hörte, daß daran Gedanke in die Tiefe kürzte.

„Da gibt es überhaupt kein Mittel, den Wagen zum Stehen zu bringen“ rief der Arbeiter noch in das Abteil hinein. „In der ganzen Welt gibt es da kein Mittel.“ Und trotz weitsichtig und großherzigem Herzens, in der Lust, „Das ist unerlässlich.“

„Was ist denn passiert? Ich kann etwas passiert? Einwas passiert?“ Der Universitätsprofessor hatte sich vom Postler entfernt.

Der Geistliche, noch unglaublich: „Man sagt, wir seien abgehängt.“

Der Postler, auf, in dieser Sekunde noch lebensweit davon entfernt, daß das tödliche Ereignis eingeschlagen, und doch schon gefestigt, begann ergänzt: „Da sollte aber doch die Eisenbahn verhindern.“

Das Eisenbahnamt war, daß des Stützpunktes entenden — beide hatten schlagartig zusammengezehen — erschienen wieder.

Die Eisenbahnamt stellte ein. Alle standen. Postlos. Der Postler trug, blind aufs Rettungsschiff, wortlos in den Zugwagen.

Eine Kurve: Der rasende Wagen sprang meterhoch von den Schienen — die Stehenden, übereinanderstürzend, wurden auf die Postler gemäht —, knallte im vielsachen Angstschrei auf die Schienen zurück.

Kam eine nur etwas schärfere Kurve, mußte der Wagen von den Schienen steigen — ein Stück waagerecht durch die Luft und gerollten wie ein Geschoß.

Sechs Augenpaare aus Glas.

Nur die Schwangere schob dem entsetzlichen Ereignis weiche Blicke entgegen, und diesen weichen Blicken immer neue drückende, weiche Blicke nach, in die das Ereignis sich einbrannte, so daß das Kind, würde es noch geboren werden, zur Welt käme mit einem Eisenbahnhals auf der Haut.

Auch der Universitätsprofessor sah völlig verändert aus. Das war kein Universitätsprofessor mehr. Kleiner, kleiner, schottische Kleidecke lagen am Boden. Das Gesicht war kleiner geworden, eckig. An die Unabwendbarkeit des Todes glaubte er noch nicht.

Alle glaubten noch nicht. Der Bankier fragte: „Keine Angst, du? Wir brauchen keine Angst zu haben?“

Welcher Mensch glaubte, in welcher Todessituation immer er sich befände, nicht bis zur letzten Sekunde an das Leben?

Gebrüllte Ratschläge, von den Ratgebern selbst nicht geglaubt. Der Wagen müsse zum Stehen gebracht werden. Sie müssten hinauspringen.

Nicht einmal hinausblicken konnten sie mehr. Die Schwangere zerriß das Gehirn.

Kurzer, scharfer Knall und schwarzer Blitz — sekündlich wieder Himmel: Der rasende Wagen hatte den Tunnel passiert.

Der Offizier, ein mutiger Mann, der im Kriege entschlossen sein Leben eingelegt hatte, immer in der Hoffnung, mit dem Leben davonzukommen, hatte die Haltung noch nicht verloren, suchte nach einer Möglichkeit, einzutreten. Suchte alle Muskeln überspannt, Stirnader gespannt, nach der Möglichkeit, die es nicht gab. Es gab keinen Feind, der durch Entschlossenheit, Gewalt oder Mut zu besiegen gewesen wäre.

Die Schwangere beugte das Gesicht in die Hände. Langsam, von tief unten aus ihrem Leibe herauskommend, schwoll der Schrei — niemand kümmerte sich darum —, quoll durch die Finger durch, schwoll an zu schärfstem Kreis und schlug um ins Rauhe: Die Schwangere hatte ihr Leben und das Leben ihres Kindes verlorengesetzt.

Nahm die Hände weg vom Gesicht, das nicht starr war. Wimmernd flachte sie ihr volles und das noch ungelebte Leben aus sich heraus.

Das leinte die Aufmerksamkeit des Bankiers und der anderen nicht eine Sekunde lang auf die Schwangere. Denn in dieser Sekunde würde den Abgelenken, den nicht Sprungbereiten, vielleicht die Verschmetterung treffen. Es mußte doch noch eine Rettungsmöglichkeit geben. Der Tod war doch unmöglich.

(Fortschreibung folgt.)



Friedrich Ebert

## Einer unter den vielen.

Friedrich Ebert zum Gedächtnis am 23. Februar.

Von Walther Gotsch.

Wir fragen alle das gleiche Geword, Und keiner ist geringer unter den Brüdern, Denn alle sind wir geboren unter der gleichen Sonn'. Wer mehr sein will als der andere, Oysert den Göttern der Vergangenheit.

Gleich Redliches tun, das eine, was dich groß macht und deine Gestalt schönt, deutsche Republik, Ist uns allen gegeben, Und tausend Barttag' hinzu für die ewige Heimat: Recht und Freiheit für alle!

So wie der Genius einherführt alle großen Gedanken der Menschheit

Über die deutsche Erde,

Und der Wind tränkt Glauben und Träume:

So ist's einer aus der Masse,

Der aufwältigt im Tal und mehr gibt als er genommen,

Nämlich alles, sein Leben, seine Kraft

Für uns.

Einer von den vielen, der Beste eines,

Holt Flugzeuge, fehltlos und frei:

Nauf Worte gibt es, dies Herrliche zu preisen!

Es gab sie, welche, was des Volkes ist,

Damit es ordne seine Geschichte selbst

Und Rücker sei über Gerechtig und Ungerecht.

So wird er der rechte Steuermann in des Reiches

Gefahr:

Friedrich Ebert, erster Präsident der

Republik!

Millionen Herzen schlagen für ihn;

Gedenken wir, nicht, daß wir trauern!

Auch uns ist das Heldische geschenkt, ein Eva in Tapferkeit und Treue.

## Der Menschenkenner.

Herr Ober, bringen Sie mir eine Portion Schinken, zwei Eier im Glas, einmal Butter und noch einen Türkischen.

Schmatzend holte es durch das Café. Für mich stand fest: Der elegante junge Mann mit dem befehlenden Organ kann seine Seele nicht bezahlen. Meine Vermutung wurde auch von den Kellnern geteilt. Ich hörte sie tuscheln. Augenscheinlich berieten sie über den Fall. Schließlich brachte man ihm doch das Gewünschte.

Er saß mit jener legeren Haltung, die nur den Hungernden von Kultur eigen ist.

Mir tat der Mensch leid. Ich sah, wie die weißbejacketen Ober im bizarren Betätigungsdrange grazile Tänze um ihn tanzten. Das Glas Wasser, das der eine auf den Tisch stellte, räumte ein anderer in der nächsten Sekunde wieder ab und brachte frisches. Gleich einem Moulin blanc tanzen und gingen sie.

Er spielte den Unbeteiligten und verlangte immerfort Beiträge.

Es vergingen zwei Stunden. Das Kassehaus war schon voll. Trotzdem aber ließen ihn die Kellner für seinen Augenblick aus den Augen. Ich dachte angestrengt nach, um ihm auf diskrete Art beizustehen. Soll ich ihn für einen Moment hindrücken? Doch das siele zu sehr auf.

Durch den Kellner ein Kuvert überreichen lassen, ging auch nicht gut. Er nickte mir unmerklich zu. Herrgott! Wie helfe ich ihm?

Plötzlich rutschte er in denselben schrillenden Tonfall, in dem er bestellte: „Ober, zahlen!“ Wahnsinnige Neugier ergriff mich. Vielleicht läßt er einen Ring zurück. Ich war natürlich sofort bereit, für ihn einzustehen. „Mark 20!“ sagte der Ober. „Fünf Mark“, erwiderte unser Gegenüber und reichte gleichmäßig einen Hundertmarksschein. Dann ließ er sich noch Pavier und Tinte bringen. Nach einer Minute erhielt ich einen Brief. „Sie können Ihre Rechte nicht bezahlen. Ich weiß es. Sie haben Mark, die ich beiseite legen. Ich habe Ihnen eine Menge genügen.“ Renato Mondro, in der „Büchergruppe“

## Unser Film.

Ein Kollege schreibt: Ein wirksamer Erfolg für die Agitation des Keramischen Bundes (Verband der Fabrikarbeiter) ist der Verbandsfilm „Aufstieg“. Wer die Aufführung gesehen hat, muß es zugeben. In Detmold (Lippe), wo der Film bei der Landeskonferenz der lippsischen Ziegler aufgeführt wurde, brachten ihm die ganzen Konferenzteilnehmer starken Beifall entgegen. Es ist ein erster Wettlauf für uns, was uns in den Bildern gezeigt wurde; mit anderen Worten: Arbeit, verkehrt das „Sklavenjoch“ von früher nicht! Denkt an die Alten, die unter dem „Sozialisten gesetz“ gelitten haben! Holt alle Menschen noch heran, in den Keramischen Bund, in die moderne Arbeitersbewegung!

Es würde zu begrüßen sein, wenn der Film in allen Ortsgruppen Lipps aufgeführt würde.

## Pressestimmen zu unserem „Aufstieg“.

Berliner Morgenpost (25. Dezember 1929): Ein Stück Gewerkschaftsgeschichte, zugleich ein Ausschnitt aus dem Kampf um den sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse rollt ab. Kein trockener Bericht, der auf die Dauer ermüden würde. Das wird glücklich durch eine Rahmenhandlung von Gustav Meimann und Wilhelm Scheinhardt verhindert, die der Regisseur Victor Blum sehr geschickt und lebendig zu gestalten wußte, was um so anstrengender war, als die Darsteller fast ausschließlich zum erstenmal vor der Kamera standen. Eindrucksvoll ist die Maschine ins Bild gelegt.

B. am Mittag (Berlin, 24. Dezember 1929): Bilder aus der Welt der Arbeit und der Maschinen, zugleich ein Stück Gewerkschaftsgeschichte, in eine einschneidende Albrecht Victor Blum geschickt inszenierte Handlung gekleidet, die den gewerkschaftlichen Gedanken sehr wirkungsvoll propagiert.

Filmjournal (Berlin, 29. Dezember 1929): „Aufstieg“. V. Blum inszenierte ihn, seine Helfer sind Arbeiter, keine Schauspieler, sie wirken aber dadurch doppelt echt.

Der Film „Aufstieg“ ist ein Propagandafilm ohne Heiterei, ein gut gemachter Kultur- und Lehrfilm, der es verdient, weitesten Kreisen zugänglich gemacht zu werden.

Gewerkschaftszeitung (27. Januar 1930): Durch einen neuen Film mit dem Titel „Aufstieg“ hat unser Fabrikarbeiterverband das Filmmaterial der Gewerkschaften um ein wertvolles Stück bereichert. Der Film zeigt in lebendiger Handlung ein Stück Geschichte der Gewerkschaften, einen Ausschnitt aus dem Leben und dem Kampf der Arbeiterklasse; er bietet Einblick in das innere Treiben und erfolgreiches Schaffen des Verbands der Fabrikarbeiter in der Gegenwart.

Mehr als 1000000 Menschen sind der Film ausgesetzt. „Aufstieg“ ist ein großes Werk, das den Film ausgesetzt. Er ist geeignet, in vielen weiteren tausenden Arbeitern den Gedanken an die Organisation lebendig zu machen.

Märkte Zeitblatt (22. Januar 1930): „Aufstieg“. Psychologisch geschickt waren die Bilder, die die Arbeiter bei ihrer Tätigkeit in den Betrieben